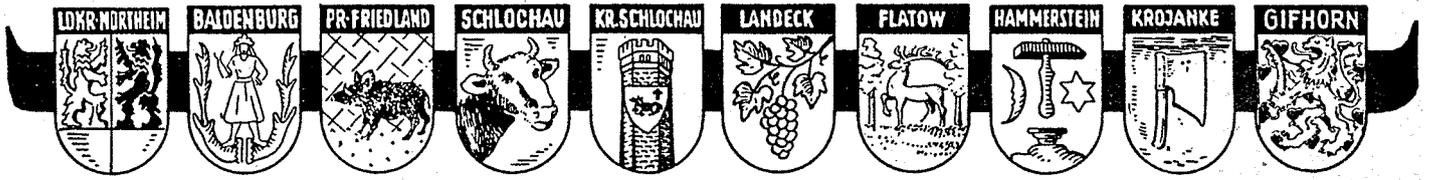


Neues Schlochauer-Flatower Kreisblatt

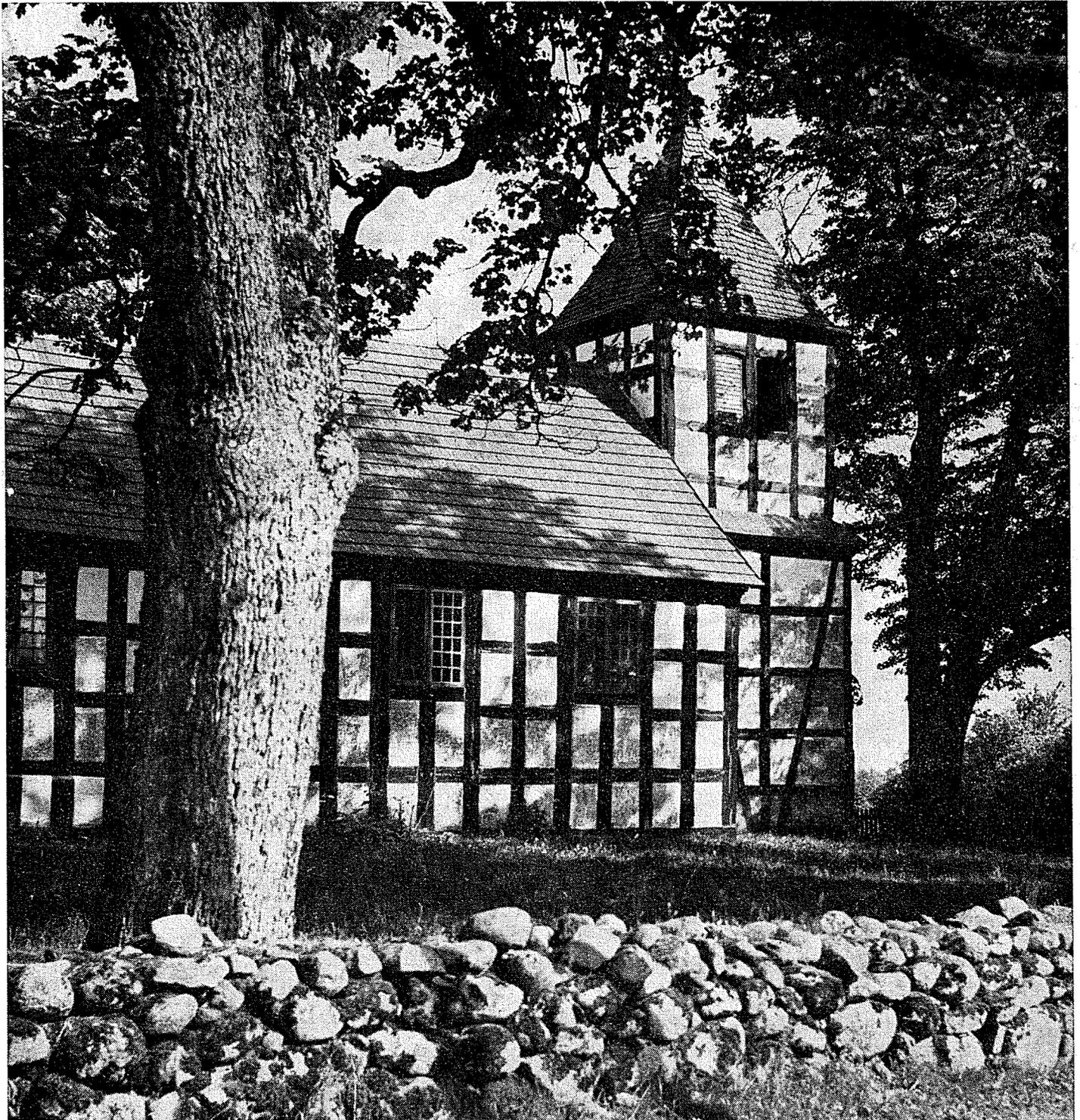


8. Jahrgang

Bonn, am 31. Mai 1960

Z 5277 E

Nummer 5 (89)



Die evangelische Kirche in Marienfelde, Kr. Schlochau. Erbaut im Jahre 1732

Rund um die Heimarbeit

Nach den recht stürmischen außenpolitischen Ereignissen der letzten Tage und Wochen (Paris war keine Reise wert!) ist nun wieder Ruhe eingetreten. Es kann nun nicht der Zweck eines Heimatblättchens sein, Untersuchungen darüber anzustellen welcher von den beiden Großmächten die Schuld am Abbruch der Gipfelkonferenz, in die wir alle so große Hoffnungen gesetzt hatten, zugeschrieben werden muß. Zweifellos haben die Sowjets aber Grund zu der Annahme gehabt, eine vertagte Gipfelkonferenz sei immer noch besser als eine für sie ergebnislose. Es muß als sicher angenommen werden, daß durch die starre Haltung des Ostens und die entschiedene und feste Absicht des Westens, in der Berlin-Frage keinen Schritt nachzugeben, die Konferenz auch nach **wochenlangen** Verhandlungen zum Scheitern verurteilt worden wäre. Suchen wir uns also das Beste heraus: lieber ein schnelles Scheitern als ein nervenzermürendes wochenlanges Tauziehen ohne jedes Ergebnis. Westberlin kann in Ruhe seiner Arbeit nachgehen, es wird in diesem Jahre nicht mehr im Brennpunkt der Verhandlungen zwischen Ost und West stehen.

War also Paris keine Reise wert, wenn man sich die mit dieser Reise verbundenen Mühen und Enttäuschungen der Staatsmänner der westlichen Welt vor Augen hält, so ist nun gerade erst recht unser **Berlin** eine solche Reise wert. In unserer heutigen Zeitung rufen zwei Veranstaltungen unserer Landsleute in Westberlin alle westdeutschen Heimatfreunde zur Teilnahme auf. Der **Heimatkreis Schlochau in Berlin** begeht am 19. Juni sein zehnjähriges Bestehen in einer Feierstunde und die **Baldenburger** rufen zu ihrem Jahrestreffen in Berlin-Schöneberg am 3. Juli. Wer die Berichte über die Baldenburger Treffen in Berlin in den letzten Jahren verfolgt hat, konnte feststellen, daß gerade zu diesen Treffen ein großer Zustrom der Landsleute aus der Bundesrepublik festzustellen war. Ähnlich wird es auch in diesem Jahre werden. Wir hoffen, daß auch viele Landsleute zur Zehnjahresfeier des Heimatkreises Schlochau ihren Fuß für einige Tage auf Westberliner Gebiet setzen und damit ihre Verbundenheit mit unseren Berlinern bekunden werden.

„Die Reisezeit hat schon begonnen!“. Das ist kein leeres Wort für ein volles Portemonnaie. Unsere Landsmännin, Frau Lucie Seyda, geb. Schütt aus **Heinrichswalde** machte den Anfang. (Ihre Schwester Hedwig Roeßling, geb. Schütt war in Schlochau als Buchhalterin tätig). Frau Seyda hatte schon seit langem für eine große Reise gespart. Nun trafen nacheinander sechs Ansichtskarten aus den schönsten Gegenden Frankreichs, Spaniens und Portugals von ihr ein. In Lourdes, dem berühmten französischen Wallfahrtsort verlebte sie das Osterfest. Unterwegs traf sie nur freundliche Menschen. Ja, die Deutschen sind wieder überall gern gesehene Gäste. Frau Seyda, die heute in Werl/Westf., Kapuzinerweg 30 wohnt, besitzt viele Anschriften von Heinrichswaldern. Leider können ihre ausführlichen Berichte nicht veröffentlicht werden.

Unser **Schlochauer Heimatfreund Alfred Buß** ist Inhaber des Gasthauses „Zum Bräustübl“ in Bad Dürkheim geworden. Mit Ehefrau und Tochter bewirtschaftet er das schöne Lokal. Bad Dürkheim liegt zwischen Mannheim und Kaiserslautern. Vielleicht schaut ja mal ein Landsmann im Vorbeifahren bei ihm ein. Deshalb dieser Hinweis.

Unsere Landsmännin **Frau Bertha Sohn aus Pottlitz, Kreis Flatow**, hat in der Woche vor Ostern eine große Freude erlebt. Plötzlich erschienen bei ihr in Mornshausen/Hessen mit dem Auto sechs Personen. Mit den Worten „Tante Bertha, erkennst du mich nicht mehr?“ fiel ihr eine Frau um den Hals, die im Kreisblatt die Nachricht vom 70. Geburtstag Frau Sohns gelesen hatte. Es war, wie sich nun herausstellte die jüngste Tochter der verstorbenen Schwester ihres Mannes. Sie stammt aus Kujan, und Tante und Nichte hatten sich seit 25 Jahren nicht mehr gesehen, wußten auch nichts voneinander. „Ich hätte nie geglaubt, daß die Kreisblattanzeige einen solchen Erfolg haben würde,“ schreibt Frau Sohn.

Aus **ARMAGH in Irland** berichtet Frau Dorothea Schmidt, eine geborene **Förstenaerin**, daß sie mit ihrem Mann seit Januar im eigenen Hause wohnt. Sobald sie es um das Haus herum etwas aufgeräumt haben, wird sie ein Bild fürs Kreisblatt schicken. Es gefällt Schmidts sehr gut in Irland.

Unsere Landsmännin **Hilde Vahl** schreibt aus Berlin: „Ich suchte vergebens etwas über das Dorf **Treuenheide (Paruschke), Kreis Flatow**. Können Sie mir einiges hierüber schreiben? Mein Großvater war der Lehrer Vahl in Paruschke.“ Wer berichtet einmal über Treuenheide etwas?

Dies wird die **Linder** interessieren: Frau J. Haeske in Gummersbach schreibt, daß sie etwas über den Verbleib **Frau Anneliese Wollschlägers, früher Bahnhofswirtschaft Linde wußte**. Frau W. wurde vor einiger Zeit im Kreisblatt gesucht. Beide Familien wohnten in Kl. Butzig zusammen. Herr Wollschläger starb. Sie hatten dann die Bahnhofsgaststätten in Bad Nau-

heim. Dort ist Frau Wollschläger vor mehreren Jahren gestorben nachdem sie in zweiter Ehe einen Herrn Ackermann geheiratet hatte. Die Tochter Gisela wird den Betrieb wohl weiterführen.

Nach dem Heimattreffen am 14. Mai in Köln meldete sich — auf das Treffen war er durch die Anzeige im „Kölner Stadt-Anzeiger“ aufmerksam geworden — Herr **Günther Wasmund, seinerzeit Feldwebel im Lazarett Pr. Friedland** und jetzt in Köln-Mülheim, Frankfurter Straße 57 wohnhaft. Da er das Lazarett mit aufbauen half, wird er vielen Pr. Friedländern in Erinnerung sein. Allen entbietet er herzliche Grüße.

Frau Hilda Nalleweg in Sottorf, Kr. Lüneburg schreibt zum Bild auf Seite 1207 (Aprilheft): „Die beiden Personen auf dem Bilde sind Karl Juhnke und seine Schwester Elfriede aus **Tarnowke**, der dritte ist Otto Zabel. Die Brücke befindet sich in **Plietnitz**.“

Pfingsten naht und damit auch das Bundestreffen der Pommern in Bochum! Am 1. Feiertag werden wieder Tausende von heimattreuen Pommern ein gewaltiges Bekenntnis zum deutschen Osten ablegen. Möge das Wetter schön bleiben, damit das weite Rund des Bochumer Stadions gefüllt wird durch die aus dem gesamten Bundesgebiet herbeiströmenden Landsleute. Wir Schlochauer und Flatower aus Stadt und Kreis werden das Unsrige tun, um den auch dort anwesenden ausländischen Pressevertretern zu zeigen, daß Pommern lebt. Die Parole für alle Pommern, für alle Deutschen zu Pfingsten heißt:

Pommern gehört uns!

Pommerntreffen zu Pfingsten 1960 in Bochum Aus dem Programm

Sonnabend, 4. Juni:

- 15.00 Uhr: Tagung der Heimatkreisbearbeiter im Ratskeller
- 15.30 Uhr Tagung der Bauern und Landwirte, Gaststätte „Kaiserau“, Josephinenstraße 29
- 16.00 Uhr Arbeitskreis pommerscher Studierender. „Naturfreundeheim“, Bochum-Dahlhausen
- 17.00 Uhr Kultureller Nachmittag. „Kammerspiele“, Ostring
- 18.00 Uhr Heimatkreis- und Landjugend in der DJO-Bundesgruppe Pommern. Gaststätte „Kaiserau“, Josephinenstraße 29
- 20.00 Uhr Bunter Abend in der BV-Halle, gestaltet von weltberühmten Artisten. Frühzeitiges Erscheinen ist erforderlich, da meistens überfüllt
- 22.30 Uhr Bekenntnisstunde der Pommernjugend mit Aufmarsch der Fanfarenzüge am Bismarkturm. Eingang Klinikstraße

Sonntag, 5. Juni:

- 8.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst. Lutherkirche, Klinikstraße
- 8.30 Uhr Katholischer Gottesdienst. Heilig-Kreuz-Kirche, Castroper Straße (Nähe Stadion)
- 10.30 Uhr Kundgebung im Stadion des VfL-Bochum, Castroper Straße
- 13.00 Uhr Heimatkreistreffen in der Halle des Bochumer Vereins. Alleestraße/Stahlhauser Straße. Anschließend ab
- 17.00 Uhr Großer Pommernball
ferner:
- 18.00 Uhr Geschlossene Jugendveranstaltung: Fröhlicher Tanzabend im Kreise froher Kameraden in der Gaststätte „Kaiserau“, Josephinenstraße 29

Montag, 6. Juni:

- 10.00 Uhr Veranstaltung der Pommernjugend. Bunter Rasen (offenes Singen und Volkstanz) im Stadtpark
- Die Plakette zum „Tag der Pommern 1960“ berechtigt zum Eintritt in allen öffentlichen Veranstaltungen.

Bauern auf Abruf

Heimatvertriebene auf landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen

B o n n. (wid) Die Erfahrungen, die in den vergangenen Jahren bei der Eingliederung heimatsvertriebener und geflüchteter Bauern mit den landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen gesammelt wurden, seien so überzeugend gut, daß diese Form der Siedlung sich auch als beste Hilfe für die jetzt aus Mitteldeutschland kommenden Bauernfamilien anbiete, erklärte der Rheinische Landwirtschaftsverband Bonn. Man finde auf diesen Nebenerwerbsstellen heute gesunde und zufriedene Familien, die mit ihrem derzeitigen Schicksal gut fertig werden und dennoch die innere Verwurzelung im bäuerlichen Beruf bewahren. Sie sind, so kommentiert der Verband, „Bauern auf Abruf“, die jederzeit bereit wären, erneut einen Bauernhof zu übernehmen, zumal, wenn ihnen der Weg in die Heimat wieder geöffnet würde.



*Pfingststimmung
auch hier*

Der Cäcilien-Chor Schlochau mit seinem Dirigenten, Herrn Geistl. Rat Kather, an einem schönen Frühlingstag im Pfarrgarten hinter dem Pfarrhause.

Aufruf zum Deutschlandtreffen der Pommern in Bochum

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem großen Erlebnis des Jahres 1960 für alle pommerschen Landsleute: dem Deutschlandtreffen zu Pfingsten im Herzen des Ruhrgebietes, in Bochum.

In unserer Zeit, die angefüllt ist mit politischer Hochspannung und in der sich schicksalhafte Entscheidungen über unsere Heimat anbahnen, müssen wir in aller Öffentlichkeit der Welt zeigen, daß wir treu zu Ostdeutschland stehen und daß wir unsere angestammte Heimat niemals aufgeben werden. Jede ungerechte Lösung der deutschen Frage muß die Spannungen in der Welt nur noch erhöhen und damit zu einer Gefahr für den Weltfrieden werden.

Wir rufen daher alle Heimatfreunde aus den Kreisen Schlochau und Flatow zur Teilnahme an der Großveranstaltung in Bochum auf. Mit dieser Veranstaltung ist ein Kreisheimattreffen verbunden, das Freunde und Bekannte für einige Stunden wieder einmal zusammenführen wird.

Elisabeth Schleiff
Heimatkreisbearbeiterin Schlochau

F. J. v. Wilckens
Heimatkreisbearbeiter Flatow

Bauern ohne Land

Bauern ohne Land
Fern von der Heimaterde
Einsam und unbekannt
O, daß ein Ende werde!

Ein Ende aller Qual,
Der Sehnsucht Tag und Nacht,
Der Stunden ohne Zahl,
Die wir nach Haus gedacht.

„Nach Hause“, wie es klingt!
Gibt es denn kein Zurück?
„Nach Hause“, wie das singt
Von Frieden und von Glück,

Von weiten Heimatfeldern
erlübt im Sommerwind,
Von dunkelgrünen Wäldern,
Die so unendlich sind.

Und wieder reift die Ernte,
Wir säen und ernten nicht.
Der eigne Hof liegt ferne,
Vor Qual das Herz fast bricht

Uns Bauern ohne Land,
Obn' Hof und ohne Herde,
Die nur ein Glück gekannt:
Den Segen der Heimaterde.

Hildegard Papstein



Ein Bericht von Wolfgang Bahr - 2. Fortsetzung

Das nach dem Kreishaus größte Gebäude in der Bahnhofstraße war die Anlage der **Brauerei Welsch**. Um 1870 bestanden in Flatow noch 30 Schankwirtschaften. Das Bier für die Flatower Bürger wurde in den kleinen Brauhäusern am Stadtsee gebraut. Die große Brauerei in der Bahnhofstraße bestand erst seit 1876 und wurde 1878 von Franz Welsch übernommen. Sein Sohn, ebenfalls Franz mit Vornamen, hat die Anlage dann großzügig ausgebaut. Das Welsch'sche Bier war weit über die Grenzen des Kreises bekannt. 5 Jahre nach seinem Tode, im Jahre 1927, vereinigten sich die Brauereien der Städte Flatow, Dt. Krone und Schneidemühl zur Grenzmarkbrauerei in Schneidemühl. Im Zuge dieser Vereinigung wurde der so leistungsfähige Betrieb in Flatow leider stillgelegt. Zur Brauerei gehörte auch ein großer Grundbesitz. Für uns Kinder waren in den 20er Jahren die kräftigen Brauereipferde mit dem Bierkutscher Müller bewunderte Wesen einer noch unerreichbaren, aber ersehnten Erwachsenenwelt.

Aber noch weitere stattliche Privat- und Behördenbauten fielen dem Spaziergänger in der Bahnhofstraße auf. 1909 hatte Friedrich Iwanski in der Nähe des Rathauses ein Gebäude errichtet, und 1920 kam eine stattliche Villa hinzu. 1932 starb ganz plötzlich der Baumeister **Muhme**, der aus Bromberg kommend an der Nordseite der Straße ein stattliches 12-Familienhaus errichtet hatte. Neben dem Kreishaus hörte man das Rattern und Schleifen der Sägemühle **Brand**, und gleich daneben standen die Gewächshäuser und Beete der Gärtnerei von **Max Krug**. Von 1890 bis 1945 hat dieser rege Bürger der Stadt für die Seinen und die Allgemeinheit in der Heimat gewirkt und geschafft, auf der Flucht dann mußte er sein Leben beenden.

Gegenüber der Gärtnerei Krug wurde 1929 das **Finanzamt** gebaut, dessen Diensträume vorher im prinzipalischen Schloß untergebracht waren. Wir erinnern uns an den ersten Leiter des Amtes **Dr. Strauß**, der früher Bürgermeister in der Nachbarstadt Schlochau war. Er starb 1938 in Breslau.

Ein weiterer Behördenbau war die **Kreisschulinspektion** in der Bahnhofstraße. Drei Schulinspektoren sind mit ihrem Schaffen in Flatow bekannt geworden: von 1878 bis 1906 **Karl Bennewitz**, danach **Herr Ratmann** und von 1911 **Schulrat Meske**, der als Oberregierungsrat in Stettin starb.

Ein anderes Haus war eng mit dem Namen **Elkuß** verknüpft. Als die Firma **Elkuß** 50 Jahre bestand, ließ ihr Inhaber **Rudolf Elkuß** aus Anlaß dieses Jubiläums ein Altersheim bauen, das er reichlich mit Zuwendungen versah. Bis 1933 war sein Sohn **Fritz Elkuß**, der jetzt in Berlin lebt, Inhaber dieser bedeutenden Firma, die dann unter dem Namen **Hillebrand** weitergeführt wurde. Es entspricht der Bedeutung dieses Betriebes, wenn ich noch einige Angaben darüber mache. Die Firma, deren Gebäude in der Friedrichstraße lagen, war als Spirituosenraffinerie, Destillation, Kolonialwarengroßhandlung und als Essig-, Most- und Sauerkohlfabrik weit und breit bekannt. Herr **Paul Hillebrand** war Mitinhaber, und seine Erben führten den Betrieb bis zum Jahre 1945. Heute arbeitet die Firma wieder in Lübeck. Im Jahre 1945 lagerten dort in Flatow ca. 500 000 Liter Spirit, der bei der Besetzung durch die feindlichen Truppen viel Unheil stiftete. Für unsere Stadt war die Firma noch von besonderem Interesse, denn **Welsch** und **Elkuß** waren die größten Steuerzahler im alten Flatow.

Neben der Brauerei **Welsch** lag das Gebäude der **Überlandzentrale Flatow**, der einzigen Aktiengesellschaft des Kreises. Sie wurde im Jahre 1908 durch Forstmeister **Bringmann** begründet und bezog ihren Strom vorwiegend von den Küddowwerken. Ihr letzter Direktor war seit 1916 **Walter Feldsmann**, der auch als Stadtverordneter in der Öffentlichkeit eine gediegene Kraft war.

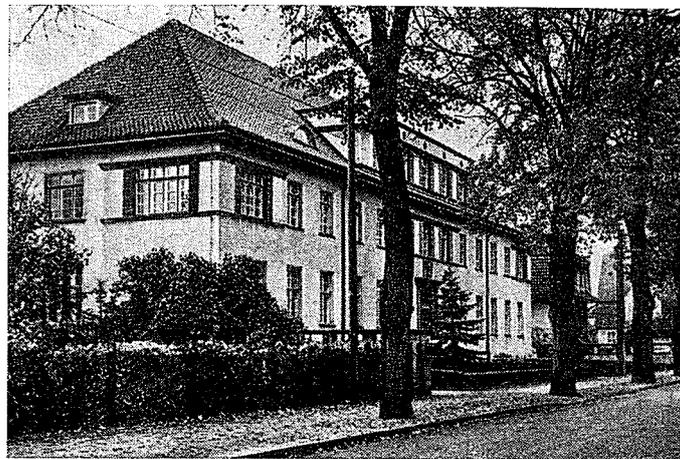
Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch die Stadt selbst ein **Elektrizitätswerk** hatte. Es wurde schon 1898 in der Wilhelmstraße erbaut und bezog aber seit 1912 auch den Strom von der Überlandzentrale. Der Besitzer war **Fritz Krappe**, der den Betrieb im Jahre 1924 an die Stadt verkaufte, die damit eine ergiebige Einnahmequelle besaß. Es sei erwähnt, daß der Ankauf des Werkes im Stadtparlament recht erregte Auseinandersetzungen brachte, denn Bürgermeister **Haack** war gegen den Kauf. Das energische Vorgehen der Stadtverordneten **Oelschläger**, **Frohwerk**, **Elkuß**, **Hoffmann** und anderer setzte aber den Kauf durch. **Krappe** starb bereits 1928.

Gegenüber der Überlandzentrale lag an der Ecke Hufenweg das Sägewerk **Radtke**, das zuletzt von **Fritz Buthenhoff** gepachtet war. **Radtke**, der wie seine Nachbarn **Grützmacher** und **Grossmann** so manches Haus in unserer Heimatstadt errichtet hatte, konnte im Jahre 1924 hochgeehrt seine Eiserne Hochzeit

feiern. **Fritz Buthenhoff** aber war nicht nur als tüchtiger Holzkaufmann geschätzt, sondern genoch als Tenor mit seiner schönen Stimme in der „Amicitia“ einen guten Ruf.

Kurz vor der Einmündung der Bahnhofstraße in die Stadt steht noch immer gegenüber dem Rathaus das 1931 erbaute **Postgebäude** mit einem Selbstanschluß für Fernsprecher. Schon seit 1861 hatte Flatow einen Telegraphendienst und war damit an die große Welt auch nachrichtemäßig angeschlossen. Der erste Fernsprechanschluß wurde aber 1902 gelegt.

Seit 1772, als Flatow preußisch wurde, ist die Stadt Poststation. Auf recht kläglichen Wegen verkehrten damals Reit- und Fahrposten bis Schneidemühl, Jastrow und später nach



Flatow. Das Finanzamt.

Kujan und **Lobsens**. Die alte Post wurde 1887 als roter Backsteinbau von dem Generalagenten **Heinrich Kamke** in der Schulstraße errichtet. Zu jener Zeit weilte auch der Generalpostmeister und Gründer des Weltpostvereins, der Pommer **Heinrich von Stephan**, öfter in Flatow. Über **Kamke** wäre noch zu berichten, daß er auch das Hotel **Gründemann** (später **Kasino**) und das Haus von **Dr. Hasse** erbaut hat. **Kamke** vermittelte auch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts für die **HAPAG** Tausende von Auswanderern nach Amerika. In rund 20 Jahren verließen damals über 20 000 Personen den Kreis Flatow, um sich in der neuen Welt eine Existenz zu gründen. **Kamke** hat mit seiner Betriebsamkeit in Flatow ein großes Vermögen erworben, so daß er das Rittergut **Herzberg** im Kreise **Neustettin** erwerben konnte. Er ist um 1909 in Flatow zur letzten Ruhe gebettet worden. Es ist wohl den wenigsten Flatowern bekannt, daß **Kamke** auch der Stifter des **Kaiser-Wilhelm-Denkmal**s ist, das zuerst auf dem Rathausplatz, später an der Schinkelkirche auf dem **Wilhelmplatz** seinen Stand hatte. Es wurde 1945 zerstört. Wie groß der Einfluß dieses ganz modern anmutenden Managers war, zeigt ein Vorfall in unserer Stadt. Man wollte **Kamke** die Konzession für seine Tätigkeit im Kreise Flatow nehmen. Da erschien der in Deutschland allgewaltige Freund des Kaisers **Wilhelm II.**, **Albert Ballin**, Direktor der **HAPAG**, in Flatow, und **Kamke** behielt die Generalagentur. Für den Bürgermeister und andere Flatower fiel nach diesem Erfolg eine freie Nordlandreise ab.

Unter den Flatower Postmeistern aber sei an Herrn **Nehse** erinnert, den Vater von Frau **Olga Küster**, die rege in der Flatower Öffentlichkeit tätig war. Ihr einziger Sohn fiel im letzten Krieg als Oberst. Von 1910 bis zu seinem Tode im Jahre 1933 war **Wilhelm Oelschläger**, ein aufrechter und geachteter Vertreter der Bürgerschaft, Leiter des Postamtes.

(Fortsetzung folgt)

Flatower ahnte das Fernsehen bereits 1902 voraus

1902 wurde in unserer Heimat der Telefonverkehr eröffnet, was ja für damalige Zeiten ein ganz besonderes Ereignis war. Ich telefonierte erstmals Zeitungsberichte nach Danzig. Der Postbeamte sagte zu mir: „Sie brauchen nicht so zu schreien, man hört Sie auch so!“ Im gleichen Jahre wurde der Hotelbesitzer **Birkholz** in Krojanke von einem Reisenden angerufen, der seinen Schirm im Hotel vergessen hatte. **Birkholz** eilte ins Nebenzimmer und holte den Schirm herbei. Er fragte zurück, den Schirm an die Sprechmichel haltend: „Ist es dieser?“. So hat er wohl schon damals das Fernsehen vorausgeahnt.

Erich Hoffmann

Waidwerk und Fischwaid in der Vorzeit

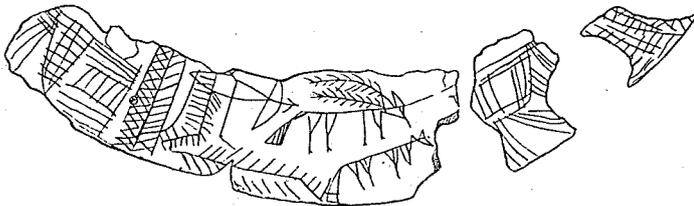
(Schluß von Seite 1205, Nr. 4)

Eine kulturgeschichtliche Plauderei von Dr. Friedrich Holter, Landesarchäologe der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen

In einer der Wittenburger (Wittenburg, Kr. Flatow) Urnen fand sich ein bronzenes Angelhaken. Ein Zeichen, daß die Stippfischerei zu dieser Zeit ebenfalls im Schwange war. Wie man überhaupt die Fischerei und ihre Bedeutung im vorgeschichtlichen Haushalt nicht unterschätzen darf; schon in der älteren Steinzeit, vor allem dann in der mittleren, gab es hauptsächlich beinerne Angelhaken und Fischgere (Speere). Schließlich ist ein frischgespeicherter Lachs oder ein Forellchen auch heute noch eine Atzung, die man beim besten Willen nicht gern abschlagen kann, sollte man einmal dazu eingeladen werden. — Fischfang lag überwiegend den Frauen ob. Er war wohl sicherlich auch lohnender als die Jagd. Beim Stippangler kam es damals wie auch heute darauf an, wer von beiden, ob Angler oder Fisch, am beharrlichsten seinen Standpunkt behaupten konnte, bevor ihn der Appetit überwand. Unterlag der Fisch der Versuchung, so diente er zum Stillen des abgestandenen Anglerappetites, verlor der Fänger die Geduld, so mußte er sich zu Hause die Uzerei gefallen lassen und versuchen, von der Jagdbeute noch einen Happen zu ergattern. Und der Flachs blüht schon lange zwischen Hubertus- und Petrusjüngern, sicher schon länger, als der gute St. Peter und St. Hubert das Patronat über Jagd und Fischfang innehaben.

Mehr Temperament mußte beim Fischespeeren aufgebracht werden. Viele knöcherne Harpunen bezeugen diese erfolgreiche Tätigkeit. Wir würden heute sicher erstaunt sein, könnten wir unsere Gewässer einmal unverpestet als Wildwasser mit unerschöpflichem Fischreichtum sehen. Großfische, die zum Laichen in die Quellwasser steigen, erfahren heute so viele Verluste durch die stinkenden, vergifteten Kulturwässer, daß nur ein Bruchteil noch unsere Wasserläufe erreicht. Wie anders damals! Hast du, verehrter Leser, schon einmal einen richtigen, zünftigen, überm Lagerfeuer gedünsteten Steckerlfisch verspeist? Wenn nicht, dann Petri-Heil und guten Appetit! Ich darf Dir verraten, ohne gegen die Vorzeitfischer indiskret zu sein: er ist eine Delikatesse! Man muß natürlich nicht gerade einen Kaulbarsch nehmen, wogegen man mit einem Salm oder einer Forelle sicher keinen Fehlgriff tut. Und diese leckeren Fische gab es damals in Menge. Die Netzfischerei ist seit der jüngeren Steinzeit, also durch gut fünftausend Jahre bezeugt.

Nur mit der (damals unbekannt) Spinnangel wird der heutige Jünger St. Peters, was die technischen Möglichkeiten betrifft, der Überlegene sein. An Erfahrungen war sicher der vorgeschichtliche Fischer der Geriebener. Weil er sich mehr in die Natur einfühlen konnte, mehr Teil von ihr, also naturweiser war und wohl auch, weil Zeit damals noch nicht Geld bedeutete.



Jagd mit Pfeil und Bogen auf den Rothirsch

Ritzung auf einer germanischen Urne des 2. bis 3. Jahrhunderts nach Christi Geburt aus Bomst.

Aus späterer Zeit, der römischen Kaiserzeit, und zwar aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert, haben wir noch eine Jagddarstellung auf einer Urne, die im heutigen Bomst im Kreise Meseritz zutage kam. Beim längeren Betrachten kann man deutlich einen Hirsch, ein Stück Kalbwild und den Bogenschützen erkennen, der von hinten rechts dem Rothirsch den Pfeilschuß anträgt. Leider ist die Urne nicht völlig erhalten, so daß uns in dieser Zeichnung nur ein Teil der Verzierung vorliegt.

Wir sehen, daß der Mann schon früh aus Notwendigkeit oder später aus Liebhaberei dem Waidwerk und der Fischerei oblag; daß bei der letzteren ihm die Frau behilflich war, wenn wir die Verhältnisse bei heutigen Jäger- und Fischervölkern zum Vergleich heranziehen. Daß beim Germanen und Deutschen sich mit dem blutigen Handwerk trotzdem Liebe zum Wilde, zur lebenden Kreatur verband und noch verbindet, ist ein Zeichen seiner Beseeltheit und Gemütsstärke, der schönsten deutschen Eigenschaft, die unserem Volk noch recht lange als Erbe erhalten bleibe. Du, deutscher Jäger und Waidmann, sei stets dessen eingedenk, daß die Alten nicht eine Wildart unserer Heimat ausgerottet haben — die ausgestorbenen Arten verurteilen den Naturgewalten — daß erst mit den Feuerwaffen die

Ballerei, das rücksichtslose Tot- und, was noch schlimmer ist, das Zuholzeschießen unseres schönen Wildes begann. Handle als Waidmann so, daß die Nachfahren, wenn wir erst einmal „vorgeschichtlich“ sind, von uns als anständigen Jägern sprechen können. — Waidmannsheil und Petriheil!

(Entnommen dem Heimat- und Kreiskalender Schlochau)

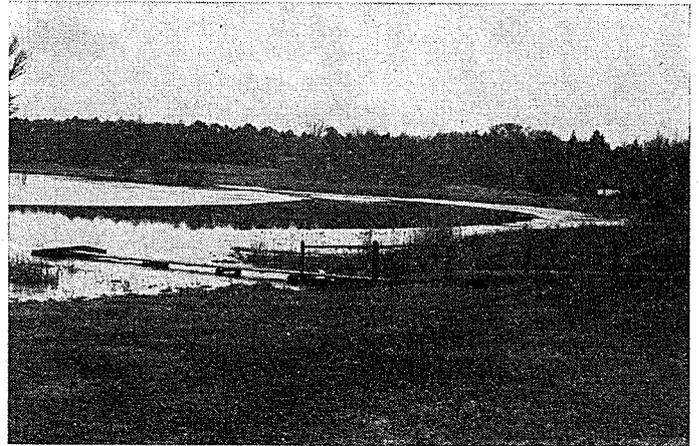
Flatower Kurzgeschichten

von Karl Lenz

Große Wäsche vor 60 Jahren

Heute haben es die Hausfrauen am Washtag wirklich nicht mehr schwer. Mit Wipp, Pre und Suwa, mit Sunil und Persil ist das Waschen auch arg verschmutzter Wäsche kein Problem mehr; denn das Einweichen und mehrmalige Kochen der Wäsche fällt fast fort und wer gar im Besitz einer „Constructa“ ist, dem macht das Waschen Spaß und Freude.

Ganz anders sah es um die Jahrhundertwende aus. Soda, Schmier- und Kernseife waren beim Waschen wohl die einzigen Hilfsmittel, und kräftige Arme und Hände waren schon nötig, um mit dem Waschen, das man bald als Sisyphusarbeit bezeichnen konnte, fertig zu werden. Das Spülen und Auswringen erfolgt damals noch häufig auf den Spülbrücken im Stadtsee, von denen es drei in Flatow gab. Die auf der kleinen Aufnahme erkennbare Spülbrücke unterhalb des Tiergartenweges wurde



allerdings zu meiner Zeit nicht mehr benutzt; dagegen wurden die beiden anderen am Westufer des Sees, zu denen kleine Abzweigungen von der Wilhelmstraße führten, noch rege in Anspruch genommen.

Nach dem Trocknen der Wäsche wurden die kleinen Stücke im Hause gebügelt. Das Bügeleisen war etwa 15 cm hoch, hatte einen aufklappbaren Deckel und wurde mit glühenden Holzkohlen gefüllt. Durch anfängliches Pusten durch eine in der Rückwand befindliche Öffnung und durch ein späteres Hin- und Herschwenken auf dem Hof wurden die Kohlen zur höchsten Glut entfacht und das Eisen heiß gemacht. — Mit den großen Wäscheteilen ging es zur Rollstube. Flatow hatte deren drei. In der Bahnhofstraße dienten die Rollen von Schallhorn, im Zentrum der Stadt die von Faul und in der Fahrenheitstraße die von Weisse dem Kundenverkehr. Oft war dieser sehr stark und eine vorherige Anmeldung war geboten, um ein längeres Warten zu vermeiden. In zwei der Rollstuben waren je zwei Rollen aufgestellt. Die Rollstuben selbst waren schlicht und einfach eingerichtet. Die Hauptplätze nahmen natürlich die etwa 2 Meter langen Rollen ein. Der eigentliche Rollkasten war mit großen Feldsteinen beschwert; ein großes Schwungrad mit einer Griffstange diente zum Drehen der Rolle. Unter dem Rollkasten waren zwei Rundhölzer mit aufgewickelter Wäsche. Ein Tisch, zwei weitere Rundhölzer zum Auswechseln, eine Bank für den Wäschekorb und ein Stuhl für „müde Geister“ vervollständigten das Inventar der Stube. Bezahlt wurde nach Stundenbenutzung. Eine Rollstunde kostete 30 bis 40 Pfennig. Die Aufforderung der Mutter oder älteren Schwester, als Helfer mit zum Rollen zu kommen, wurde von uns Schulbuben nicht gerade mit Freude begrüßt; ging uns die Zeit bei dieser Beschäftigung doch vom Spiel und Treiben im Freien verloren, und der Schlager: „komm, hilf mir mal die Rolle drehn!“ stand bei uns nicht hoch im Kurs.

Als die Heimat in Trümmer sank

Ein Bericht über die Kampfhandlungen 1945 im Schlochauer und Flatower Land.

Quellen: Schröder und Schulz-Naumann: „Die Geschichte der pommerschen 32. Inf.-Div.“ Podzun-Verlag, Bad Nauheim, sowie mündliche Berichte von Augenzeugen.

Fünfzehn Jahre sind nun schon darüber hinweggegangen, als die Heimat aufschrie in Not und grenzenlosem Leid, als Menschen — Frauen, Kinder, Greise — wie geheitztes Wild bei Schneesturm und beißender Kälte über die vereisten Straßen hasteten, als Säuglinge an der Mutterbrust erfroren und man die Toten im Schnee der Straßengräben bestattete. Damals, als der Himmel blutigrot im Flammenschein unserer Höfe auflachte, als unsere Städte und Dörfer in Schutt und Asche sanken.

15 Jahre! Mittlerweile haben wir Überlebenden jener apokalyptischen Tage etwas Abstand von dem Geschehen gewonnen, an das wir nur mit Grausen zurückdenken. Es ist schwer, eine Chronik jener Tage zu schreiben, weil jedem nur aus seiner eigenen engen Sicht alles wie ein unentwirrbarer Knäuel von Schlachtenlärm und Flüchtlingsnot, von Ratlosigkeit und Blut und Tränen in Erinnerung ist. Heute liegen endlich zuverlässige Berichte über die militärischen Geschehnisse in unserem Heimatraum vor und lassen manche Vorkommnisse klarer erscheinen.

Unsere deutsche Wehrmacht, nach heldenhaftem Kampf ausgeblutet und ausgebrannt, konnte dem ungestümen Nachdrücken des sowjetischen Kolosses nicht mehr standhalten. Schon längst war es den einsichtigen Heerführern klar, daß der Krieg verloren war. Nur die Machthaber in Berlin wollten das nicht einsehen und stürzten das ganze deutsche Volk in ein Inferno, wie es die Weltgeschichte noch nicht erlebte. — In Ostdeutschland kam es jetzt darauf an, alle noch verfügbaren militärischen Kräfte zusammenzufassen, um so lange wie möglich den auf die Oder vorstoßenden Russen aufzuhalten und damit dem nicht abreißen lassen Flüchtlingsstrom noch ein Entkommen zu ermöglichen, die armen Menschen vor dem grauenvollen Schicksal zu bewahren, das andere bereits überrollte Trecks weiter ostwärts ereilt hatte.

So war Ende Januar noch eine zwar schwache, aber doch zumachenhängende Frontlinie aufgebaut worden, die von Schwedt a. d. O. über **Dt. Krone — Flatow — Zempelburg** bis **Dirschau** hinauf verlief. Im Raum **Konitz, Schlochau, Flatow, Dt. Krone** stand die 32. (pommersche) Infanterie-Division. Wohl selten ist während des ganzen Krieges mit solcher inneren Überzeugung und solcher Erbitterung gekämpft worden wie hier, denn die hier eingesetzten Soldaten wußten, wofür es ging, — um die eigene Heimat. Sie mußten eine Front halten, in deren Schutz die Zivilbevölkerung (vielleicht sogar die eigenen Angehörigen) noch ausweichen konnten. Denn die Parteidienststellen hatten unbegreiflicherweise eine rechtzeitige, planvolle Evakuierung der Bevölkerung verhindert. War es verbrecherischer Leichtsinns der betreffenden Stellen, oder war es ein trügerisches Vertrauen auf die in schwerer Arbeit von der Bevölkerung — meistens Frauen — geschippte „Pommernstellung“?

Der Divisionsgefechtstand lag damals in **Konitz**. Am 30. Januar gab er den im Raum von **Konitz — Schlochau — Marienfelde — Kamin** stehenden Regimentern den Befehl, nach Süden vorzugehen, um eine zwischen **Linde** und **Flatow** bestehende Lücke zu schließen. Teilnehmer berichten, wie der Marsch auf den tiefverschneiten und verwehten Straßen höchste Anforderungen an die Soldaten stellte. Besonders schlimm war es, daß Flüchtlingsströme die Straßen versperrten. „Für die einzelnen Soldaten bedeutete es eine sehr schwere seelische Belastung“ heißt es in dem Bericht, „wenn sie die Trecks bei dem meterhohen Schnee aus der einbahnigen Fahrspur verdrängen mußten.“

Und doch war dies notwendig, damit die eigene Truppe rechtzeitig am Feinde war. Schon am 31. Januar griff das Grenadier-Regiment 4, verstärkt durch das aus **Bärenwalde** herangeführte Gren. Rgt. 96 den Ort **Linde** an. Hier trafen die Soldaten auf Spuren, die die kurz zuvor eingedrungenen russischen Panzerspitzen hinterlassen hatten. Und auch hier wieder Reste von Flüchtlingszügen, die in der vordersten Front umherirrten und nicht aus noch ein wußten, Bilder wirrer Angst und wilder Verzweiflung! —

Am 1. Februar wurde **Linde** aus russischer Hand befreit. Gegen Abend drangen feindliche Panzer jedoch erneut vor, kamen aber nur bis zum Bahnhof **Linde**. Sie konnten noch während der Nacht vernichtet werden. Bei **Linde** und **Grunau** waren insgesamt 63 Angehörige der 32. Division gefallen.

Besonders starke Feindkräfte stießen auf **Battrow** vor. Das hier stehende Gren. Rgt. 94 hatte schwere Verluste, konnte sich aber in seiner Stellung halten. Erschwerend fiel hier ins Gewicht, daß die eigene Artillerie vorübergehend das Feuer einstellen mußte, weil sie die vom Feind überrollte eigene Bevölkerung mitgefährdete. Der Divisionsgefechtsstand war in dieser

Zeit in **Preuss Friedland**. An mehreren Stellen waren dem Feind Einbrüche von gefährlichem Umfang gelungen. Am 12. Februar kam das Gren. Rgt. 94, verstärkt durch eine Sturmgeschützkompanie und einen Zug Pak und 8,8 cm-Flak bei **Buchholz — Grunau — Firchau** zum Einsatz. Bei **Bonstetten** (**Jakobsdorf**) stellte es sich zum Angriff und nahm im nächtlichen Stoß **Görsdorf**, das inzwischen in russische Hand gefallen war.

Eine besondere Rolle spielte in dieser Zeit die lettische SS, die zur Frontverstärkung mitherangezogen worden war. In Erkenntnis des verlorenen Krieges und fern der eigenen Heimat, für deren Befreiung vom Bolschewismus sie wohl zu kämpfen bereit gewesen war, machten sich jetzt bei ihr Auflösungserscheinungen übelster Art bemerkbar. Abgesehen von ihrem sehr fraglichen Kampfwert, zeigten sie der nicht geflohenen Zivilbevölkerung gegenüber eine Haltung, die — wie Landsleute in ihren Erlebnisberichten übereinstimmend mitteilten — sich nur wenig von der der späteren Rotarmisten unterschied. In **Schlochau** war es z. B. nur dem energischen Zugreifen des deutschen Kampfkommandanten zu verdanken, daß dort die Disziplin in etwa wieder hergestellt und die Sicherheit der deutschen Bevölkerung gewährleistet war.

Indessen ging der Kampf um unsere Grenzmarkhauptstadt **Schneidemühl**, die trichterförmig nach zur „Festung“ erklärt worden war, zu Ende. Die Stadt mußte am 14. 2. 1945 kapitulieren.

Bei dem immer stärker werdenden Feinddruck war für unsere geschwächten militärischen Verbände nur noch Verteidigung und Rückzug mit dem Ziel der Frontverkürzung die einzige strategische Möglichkeit. — Das Grenadier-Regt. 96 ging in der Nacht zum 15. Februar auf **Lanken**, Kr. Flatow zurück. Von dort erreichte es in Lastkraftwagen **Damnitz** und **Schlochau**, während das 4. und 94. Regiment auf die Höhe von **Lichtenhagen — Richnau** auswichen. Damit war ein Frontverlauf erreicht, der sich mit der Eisenbahnlinie **Konitz — Schlochau — Hammerstein** deckte. Überall wurde eifrig geschantzt, was natürlich bei dem hartgefrorenen Boden außerordentlich schwer war.

Der Russe war sofort der deutschen Absetzbewegung gefolgt und hatte mit übermächtigen Kräften **Firchau** und **Deutsch-Briesen** in seine Hand gebracht. Unter hohen eigenen Verlusten konnten diese Orte jedoch wieder zurückgewonnen werden. — In den anhaltenden schweren Kämpfen gingen am 16. Februar **Deutsch-Briesen** und **Niesewanz** erneut verloren. Das inzwischen herangezogene Gren. Rgt. Jütland und das Artl. Rgt. 32 konnten den feindlichen Vorstoß erfolgreich abfangen und brachten **Niesewanz** wieder in unsere Hand. — Die Regimenter 4 und 94 traten erneut zum Angriff gegen **Deutsch-Briesen** an, nachdem sie kurz zuvor eine Feindansammlung bei **Lichtenhagen** zer schlagen hatten. Sie konnten aber nur bis zum Bahnhof vordringen, den sie wegen des starken Artilleriebeschusses bald wieder räumen mußten. Wegen des hartgefrorenen Bodens hatten die Feindgranaten eine besonders verheerende Wirkung. — Was die zurückgebliebene Bevölkerung in diesen Tagen erduldet hat, läßt sich hier nicht beschreiben.

Deutsche Aufklärungsflugzeuge hatten am 18. Februar riesige Feindansammlungen in der Gegend von **Zempelburg — Linde — Lanken** festgestellt. Man zählte etwa 900 bis 1000 russische LKW's. Ein russischer Großangriff stand also kurz bevor. — Am 24. Februar begann die Offensive. Eine Hölle tat ihre Schlände auf: Artillerie und Stalinorgeln, unterstützt von Bomben, zerflühten unsere Heimateerde.

In diesem Inferno starb **Schlochau!** Der Gegner hatte in dieser Offensive besonders viel Panzer eingesetzt. Allein im Abwehrkampf bei **Mossin** vernichtete die dort stehende Sturmgeschützkompanie 1032 elf Panzer. —

Am 25. Februar wurden die stark geschwächten deutschen Einheiten auf die Linie **Pagelkau-Pollnitz** zurückgenommen.

(Wird fortgesetzt)

Lehrer Karl Guschel verstorben

Die Landsleute des nördlichen Kreises Schlochau, besonders die aus Penkuhl und Umgebung, sowie die Landsleute aus Freudenfrier, Kreis Dt. Krone, werden erschüttert sein, wenn sie lesen, daß ihr langjähriger Lehrer Karl Guschel am 29. März 1960 nach schwerer Krankheit im Alter von 57 Jahren verstorben ist. — Am 2. April geleiteten wir ihn in seinem Wirkungsort Ennigerloh zur letzten Ruhe.

Frau Guschel wohnt in Ennigerloh, Kreis Beckum, Südstr. 22.

A r n d t, früher Schule Quaks bei Penkuhl

Kleiner Tummel durch heimatliche Gasthöfe | 3

von Fritz Praetsch

Im „Gasthof zur Grenzmark“ hat heute, an einem Samstagabend, der Wirt seinen Gastraum für die Monatsversammlung des Sportvereins hergerichtet und die darin befindlichen Tische zu einer langen Tafel zusammengestellt, die Vasen mit frischen Blumen gefüllt, Maßnahmen, die nicht immer getroffen werden. Am Vortage ist der Laufzettel mit der Ankündigung von Hand zu Hand gegangen, eine rührige Mundpropaganda hat ihr weiteres getan, daß dann auch die Beschlußfähigkeit des Hauses gesichert ist. Natürlich ist noch die traditionelle Verspätung zu berücksichtigen, die wiederum mit dem längsten Tag des Jahres auch am größten ist. Der Kassierer bringt noch schnell einige Monatsbeiträge in Höhe von 30 Pfg. zu Buch, und die Sitzung kann beginnen. Wenn man von einigen Vorstandsmitgliedern absieht, muß man feststellen, daß es sich diesmal um eine Angelegenheit der Jugend handelt, die aber bemüht ist, nach den Eröffnungsworten des Vorsitzenden sich recht lebhaft an der zu erwartenden Auseinandersetzung zu beteiligen. So sind beim letzten Sportfest die für die sportlichen Wettkämpfe angesetzten Startgelder in Höhe von 0,20 RM pro Mitglied, die zur Beschaffung von Ehrenurkunden und dergleichen dienen sollten, nicht gezahlt worden, lediglich das Versprechen einiger Baldenburger Teilnehmer auf spätere Begleichung (Arbeitslosigkeit 1932) läßt ein schwaches Hoffnungsfünkchen weiterglimmen. Weiterhin gibt es immer wieder Gäste, die es ausgezeichnet verstehen, die Kasse auf geschickte Weise zu umgehen und den Beitrag für den Festball einzusparen. Während manche wenigstens noch ein Entschuldigung wie: „Wir wollen nur mal hineinsehen“ vorbringen, steuern andere abgewandten Blickes und erhobenen Hauptes vorüber, daß dem Mann an der Kasse bei soviel zur Schau getragenen Selbstbewußtsein der letzte Mut zum Einschreiten genommen wird. Mit dem Beschluß, in Zukunft derartigen Auswüchsen zu begegnen, geht man dann zur Tagesordnung über und stellt fest, daß unter den geschilderten Verhältnissen die Einnahmen gerade 60,— Mark erbracht haben, die zur Bezahlung der Musikanten zwar ausreichen, doch wird dem Wirt ans Herz gelegt, die Beköstigung dieser Leute unentgeltlich zu übernehmen, und der Amtsvorsteher Herr Pilz wird auch Milde bei der Höhe des Tanzgeldes walten lassen. Aber die aus dem Überschuß erwartete Anschaffung eines neuen dringend benötigten Fußballes wird wieder hinausgeschoben.

Es steht auch die Ausstattung mit moderner Bekleidung zur Debatte, in der man sich auf schwarz-weiß, längsgestreift, einigt. Es erfordert ein sehr langes Hin und Her, müssen doch die Spieler fast die ganzen Kosten selber tragen, so daß ihnen als Ausgleich eine ausführliche Aussprache nicht zu versagen ist. Über Fußballschuhe spricht man überhaupt nicht, denn ihre Anschaffung fällt unter „persönliche“ Lasten. Seit geraumer Zeit dreht der Schriftführer schon eine Karte in der Hand und kann nun endlich bekanntgeben, daß Trabehn um Teilnahme an einem Pokalspiel eingekommen ist. Man ist nur zu gerne bereit, denn schon zieren mehrere derartige Trophäen die Wand, und die Mannschaft ist ziemlich siegesgewiß. Wenn man genauer hinsieht, dann ist es eine ziemlich „alte“, denn die geringe Einwohnerzahl gestattet so gut wie gar keine Änderungen, so finden sich dann fast ein Jahrzehnt lang die Namen von Albert Glashagen, Otto Engfer, Erich Reske. Man kann auch nicht regelmäßig trainieren, denn im Sommer hat man keine Zeit dazu und im Winter verbietet es das Klima. Man erwirbt darum das, was einen brauchbaren Spieler ausmacht, auf den sonntäglichen Treffen, die nun auch in einer Teilnahme an einem Sportfest oder einem Freundschaftsspiel bestehen können. So ist man bestrebt, recht oft ein Spielchen auszumachen und bringt so die Mannschaft zu guten Leistungen.

Erst im Jahre 1932 gelingt es unserm Kreisjugendpfleger Erich Marczinski auch in dem nordwestlichen Kreisteil einen Fußballring mit regelmäßigen Spielen einzurichten, was anfangs große Freude auslöst, später aber zu Klagen Anlaß gibt. Man hat nämlich beobachtet, daß die Vereine von Großwittfelde und Schönau in einem sehr guten nachbarlichen Verhältnis stehen, daß sich ein ebenso guter Kontakt über die nahe pommersche Grenze hinweg zu den dortigen Dörfern findet, daß jedoch der Bölzig-See wie eine Barriere wirkt und die Vereine auf dessen östlicher Seite uns immer innerlich fremd blieben. Für die Spiele ist nun nichts mehr zu regeln, andere Kosten entstehen nicht, man fährt kaum weiter als 20 km und dazu genügt das Fahrrad. Wenn heute manches anders geworden ist, so sollen diese Zeilen dazu beitragen, den hohen Idealismus unserer damaligen Jugend, der kein Opfer zu groß und zu schwer war, zu würdi-

gen. Vielleicht haben sie mehr erreicht und gewonnen, als alle diejenigen, denen die Wege heutzutage so leicht geebnet werden. (Wie bereits erwähnt, fehlte vielfach auch das Verständnis und die Unterstützung der Erwachsenen).

Die Anregungen des Vorsitzenden, auch ein wenig Sport zu betreiben, finden wenig Anklang. Man wagt nicht, ihm die Abneigung geradewegs ins Gesicht zu sagen, hält aber vom „Hüpfen“ nicht viel. Auch dafür hat man Verständnis. Unsere Jugend wird von den Eltern zu harter Arbeit herangezogen und kann darum einem geregelten Übungsbetrieb gar nicht nachkommen. So bleibt denn alles beim Fußball, der im Jahre 1931 in der Bereitstellung eines Sportplatzes dem Dorfe nun recht nahe rückt. Bisher hat man auf brachliegenden Ackerstücken gespielt. Nun aber wird berichtet, daß der Lehrer Willi Wiese nicht abgeneigt ist, den etwa vier Morgen großen Platz hinter dem Schulgrundstück für sportliche Zwecke zu überlassen. Man ist nach kurzem Verhandeln einig, beträgt doch die jährliche Entschädigung ganze 30,— Mark, die man im kommenden Jahre (1932) nochmals beträchtlich herabsetzen wird. Dieser nun zentral gelegene Platz wird schnell zum Tummelplatz des Dorfes, besonders für die Schuljugend, die in den Pausen nach Herzenslust hier umhertollen darf, während Frau R. glaubt, eine weitere Gänseweide gefunden zu haben, die ihr nun wieder von anderer Seite nicht gegönnt wird. An schönen langen Sommerabenden tummelt sich aber ein recht lustiges Völkchen auf dem neuen Platz, so daß man mit der Verwirklichung dieser Idee recht getan hat. Auch am Sonntagvormittag herrscht oft reges Leben, vielleicht nicht ganz verzeihlich wegen des Gottesdienstes in Baldenburg, den viele zwar nicht bedenken außer Frau Margarete Rütz, die unter diesem Vorwand Quandts Paul vom Platz holt, wobei der Gedanke auftaucht, daß der Junge letzten Endes doch für eine wirtschaftliche Tätigkeit eingesetzt wird. Obwohl ab 1932 durch die Besiedlung des ehemaligen Gutes Ebersfelde ein anderer Sportplatz ausgelegt wird, findet man ihn viel zu abgelegen. Er wird also verpachtet, wozu sich die angrenzenden Nachbarn nur zu gern bereitfinden, wird doch dadurch jede Beschädigung ihrer Ackerstücke im Keim erstickt. Für die Jugend aber bleibt uns der alte Platz, auf dem auch nun die Kinderfeste der Schule stattfinden werden.

Inzwischen ist es schon spät geworden und man glaubt, weitere Punkte der Tagesordnung der nächsten Versammlung überlassen zu können, denn nun soll der gemütliche Teil folgen, zu dem Glashagens Albert und Frädrichs Kurt Geige und Harmonika mitgebracht haben. Der Vorsitzende wird um eine kleine Spende angegangen, die unter Umständen nochmals gewährt wird, auch andere Vorstandsmitglieder schließen sich nicht aus. Der Wirt, der bisher aufmerksam und voller Teilnahme dem Versammlungsverlauf gefolgt war, (interessierte ihn doch am meisten, wer wohl bei dem in Aussicht genommenen Sportfest Festwirt ist) hat nun alle Hände voll zu tun. Inzwischen ertönt die Musik, und die Mädchen kommen auch zu ihrem Recht im Tanze, und damit ist auch ihre Aktivität beendet, denn weiter kann die Fürsorge des Vereins nicht reichen. Dafür werden aber einige alte Tänze mit rührender Hingabe gepflegt und Paul W. versteht es meisterhaft, die traditionelle Echtheit eines solchen in Melodie, Text, Schritt und Tempo zu überwachen, der da heißt: „Herr Schmidt, Herr Schmidt, was kriegt denn Julchen mit?“

Der Verein ist auch außerhalb des Dorfes nicht unbekannt. So sehen wir ihn 1930 im Festzuge bei der Fahnenweihe des Kriegervereins in Grabau und 1932 beim Turnfest in Baldenburg, wo Agathe Glashagen im „Ort“ ohne jedes Training im Hochsprung über die Stange ihre Turnschwwestern von Baldenburg überrundete.

1933 vollzieht sich ähnlich wie im Kriegerverein ebenfalls eine Umwälzung, die jedoch einen ganz anderen Verlauf nimmt. Die gewohnte Vereinsarbeit kommt nicht zum Zuge, weil alle jungen Leute zu marschieren haben, der Sportplatz ist zum Exerzierplatz geworden, und für Fußballspielen ist augenblicklich wenig Zeit. Ankündigungen wie: „Alles hört auf mein Kommando!“ lassen die friedliebenden Bürger erschauern, aber schüchtern erleben sie, daß nach 6 Monaten der alte Geist langsam wieder auftaucht und „es wird wieder Fußball gespielt!“

Im August 1939 zieht die gesamte Mannschaft in den Krieg, zu einer Mitgliederversammlung im „Gasthaus zur Grenzmark“ ist es nicht mehr gekommen: In den Weiten unseres Reiches verstreut, werden einige von denen, die übriggeblieben, diese Zeilen lesen.

ROTER STURM über dem Baldenburger Land 18

Erlebnisbericht von Franz Schulz aus Briesnitz

Die letzte Fortsetzung (Nr. 2/1960) schloß: Es war November, wir hatten unsere Kartoffeln immer noch nicht heraus. Ich bat den Kommandanten um ein Gespann. Er verweigerte es mir. So wurden die Kartoffeln eingemietet.

Mittags erschien bei mir ein Russe und holte mich zum Chef. Als ich zu ihm kam, fragte er mich, weshalb ich nicht arbeite. Ich erzählte ihm, daß mir Venske die Erlaubnis gegeben hätte, nach Hause zu gehen, um meine Kartoffeln einzumieten. Wovon sollten wir wohl sonst über Winter leben? Der Chef drohte mir Prügel an und befahl, mich nach Baldenburg zum dortigen Kommandanten zu bringen.

Wie ein schwerer Verbrecher wurde ich abgeführt. Der Russe ging mit dem Karabiner einige Schritte hinter mir. Als wir in Baldenburg anlangten, war der Chef schon dort. Er unterhielt sich mit dem russischen Kommandanten und brachte die Anlage gegen mich vor. Darauf entschied der Kommandant: „Nach Polack“, während ich zur polnische Miliz gebracht wurde.

Die Miliz hatte ihr Quartier im Hause des Tischlermeisters Kasiske eingerichtet. Ich wurde sofort ins Verhör genommen. „Du lügst, du hast die Arbeit verweigert!“ schrie man mich an. Da ich dies bestritt, wurde ich abgeführt und in den Keller gebracht. Im Keller lagen Wruken und es wurden immer mehr davon hineingeworfen. Der Platz für mich wurde immer enger. Eine Sitzgelegenheit gab es nicht. Als es dunkel wurde, schloß man die Gitter vor den Fenstern. Scheiben gab es auch nicht. Die Ungewißheit über mein Schicksal quälte mich sehr.

So mochten wohl zwei bis drei Stunden vergangen sein, als ich wieder nach oben geholt wurde. Das Verhör begann von neuem. Wieder dieselbe Frage und meine gleiche Antwort. Da schlug man mir ins Gesicht, nachdem sechs Milizsoldaten einen Kreis um mich gebildet hatten. „Du sollst die Wahrheit sagen!“ schrie einer von ihnen. Dann stieß er mich mit dem Fuß gegen die Knie, daß ich hinfiel. Er jedoch schlug weiter und wiederholte mehrere Male die Frage: „Warum du nicht arbeiten?“. Als ich dann keine Antwort mehr gab, wurde ich wieder in den Keller gebracht.

Der Pole, der mich in den Keller zurückbrachte, hatte wohl Mitleid mit mir, denn er meinte, ich würde am nächsten Tage wieder nach Hause kommen. Auf meine Bitte nach einer Decke reichte er mir einen leeren Strohsack aus Papier und schloß die Tür ab. — Ich habe die Nacht über nicht geschlafen, sondern immer an den kommenden Tag gedacht. Was würde mir da wieder blühen?

Endlich kam der Morgen, als ein Deutscher im Keller erschien und mich aufforderte, mit ihm zu kommen, um ihm bei der Arbeit zu helfen. Es seien zwei Pferde zu putzen und zwei Kühe zu füttern. Ich freute mich über die Arbeit. Als wir fertig waren, wurden wir von einer deutschen Frau zum Frühstück gerufen. Das war das beste Wort seit langer Zeit. Sie stellte uns einen Teller mit Stullen und eine Schüssel mit Schmalz hin und nötigte uns, zuzugreifen.

Nach dem Essen sollte ich mit aufs Feld kommen. Auf der Straße traf ich den Russen, der mich am Tage vorher abgeführt hatte. „Schulz, komm mit nach Hause“, sagte er zu mir. Da ich nicht mitkommen wollte, wiederholte er die Aufforderung. Endlich ging ich mit ihm. In einer Seitenstraße stand sein Fuhrwerk. „m Galopp, denn anders führen die Russen selten, ging es heimwärts. — Auf der Straße in Briesnitz erwartete uns bereits der Chef und fragte mit höhnischem Lächeln, wie es mir ergangen sei.

Die Freude unter meinen Angehörigen war groß. Sie hatten schon das Schlimmste befürchtet, denn es waren über mich schon viele Gerüchte im Umlauf. Einige wollten wissen, daß ich erschossen werden sollte. Von meiner Frau, die auf der Kommandantur arbeitete, erfuhr ich, daß mich meine beiden Gegner Splett und Jaecks beim Chef angeschwärzt hatten. Sie hatten ihm erzählt, daß ich nicht beim Russen arbeiten wolle. — Nach dieser Zeit festigte sich das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen sehr. Die beiden Verräter waren entlarvt und wurden von nun an von allen gemieden.

Ich ging nun wieder täglich zur Arbeit. Die Kartoffeln, die wir zum Leben benötigten und die wir als Saatgut für das kommende Frühjahr brauchten, hatten wir im Keller. Die anderen ließen wir auf dem Felde stehen, denn der Frost setzte immer stärker ein. Eines Tages war das Ausnehmen nicht mehr möglich. Bald darauf wurde dann auch Briesnitz von den Polen in Besitz genommen. Zuerst erschienen die Männer und sahen sich die Höfe an. Der polnische Bürgermeister, der als erster dort war, veranlaßte die Beschlagnahme. Nach einigen Tagen zogen dann die Familien nach. Diese besaßen nichts als die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen. Wo es die vorhandenen

Räume zuließen, konnten die Deutschen ein bis zwei Zimmer bewohnen. Mein Hof wurde von dem zukünftigen polnischen Oberförster beschlagnahmt. An die Haustür klebte der Bürgermeister ein Plakat mit einem polnischen Stempel. Die Möbel wurden notiert und mir wurde nahegelegt, nichts davon zu nehmen. Die guten und modernen Sachen hatten es dem Oberförster besonders angetan. Die polnischen Heuschreckenschwärme wurden immer stärker. Auf meinen Hof kamen viele Interessenten. Als sie das Schild an der Haustür entdeckten, machten sie wieder kehrt. So hatten wir einige Tage Ruhe. Dann erschien aber der Bürgermeister und suchte nach Vieh. Er entdeckte drei Küken, die meine Schwiegermutter unserer Bärbel geschenkt hatte. Ich wurde aufgefordert, dieselben bis zum Abend abzuliefern. Kein Bitten half: der Bürgermeister blieb dabei, daß kein Deutscher mehr Vieh besitzen dürfe.

(Fortsetzung folgt)

Bericht über mein Heimatdorf Bärenwalde in der Zeit vom April 1945 bis September 1957

von Max Pöplau

Fast jeder Einwohner des Ortes war fort. Am 24. Februar 1945 verließen die Letzten mit Pferd und Wagen ihre Anwesen. — Als die Russen einmarschierten, fanden sie die Ställe voller Vieh, die Böden voller Getreide, die Mieten voller Kartoffeln und die Wohnungen voller Möbel vor. In diesem Wohlstand begann der Russe zu wirtschaften. Alles Vieh wurde zunächst aus den warmen Ställen ins Freie gebracht. Tag und Nacht mußten die Tiere draußen stehen und liegen. Nur die Tiere vom Gutshof (Feuerbach) blieben im Stall. Alle Leute, die noch in Bärenwalde waren, mußten das Vieh füttern und melken. Den Menschen war es gleich, ob das Vieh zu fressen bekam. Als nun viele Tiere erkrankten, mußte ich die Scheunen auf dem Gutshof zur Unterkunft einrichten. Im Juni 1945 wurde das beste Vieh ausgesucht und mit der Bahn verladen. Viel Vieh wurde auch aus der Umgebung zusammengetrieben und nach Schneidemühl gebracht.

Im Garten am Hause von Feuerbachs wurde auf einer großen Feldküche gekocht. Da man viel Holz dazu benötigte, wurde alles Kleinholz im Dorf zusammengeholt. Als dies verbraucht war, holte man aus den umliegenden Dörfern Möbel heran und verbrannte sie. Selbst Klaviere waren dabei. Später ging man an die Häuser und Scheunen heran. In Bärenwalde wurden die Wohnungen verschont. Diese wurden gleich nach dem Abzug der Deutschen von Polen belegt. Viele Polen kamen aus Tuchel und da es frühere Deutschen waren, so konnte man sich mit ihnen etwas unterhalten. Sie verstanden auch zu wirtschaften. Andere wieder, die vom Bug kamen, hatten keine Ahnung von der Bearbeitung des Bodens. Sie fingen mit einer Kuh und einem Pferd an. Später hatten sie denn schon etwas mehr Ahnung. In den Dörfern um Bärenwalde war die Bevölkerung gemischt. Es lebten dort viele Ukrainer, jedenfalls mehr als Polen. Fand mal ein Vergnügen statt, so gab es nur Zank und Schlägerei. Ein Ukrainer sagte einmal zu mir: „Die Polen behandeln uns wie Hunde, aber laß nur mal eine andere Zeit kommen.“ In unserem Dorf wurde auch alles gut in Stand gehalten. Anders sah es in unseren Nachbardörfern aus. Wo früher eine deutsche Familie wohnte, da hatten sich jetzt mehrere polnische Familien festgesetzt. Die Dächer wurden mit Steinen beschwert, damit die Pappe nicht fortflieg und die Fenster, die keine Scheiben hatten, mit Brettern zugenagelt. Manche Fenster waren auch mit Lappen verstopft.

Als niemand mehr etwas zum Abliefern hatte, wurden vom Staat die Kolchosen eingeführt. Alle diejenigen, die nichts besaßen, traten der Genossenschaft bei, manche blieben ihr fern. Zur Strafe erhielten sie schlechteres Land. Im Jahre 1956 kam dann wieder eine Änderung. Jeder konnte wieder in seinen alten Beruf gehen. Das ganze Land wurde wieder aufgeteilt. Die meisten Polen nahmen nur das, was sie mit einem Pferd bewirtschaften konnten, etwa 7 Hektar. Wer zwei Pferde und mehr als zwei Rinder hatte, galt als Großbauer und mußte hohe Steuern zahlen. Das dann noch übriggebliebene Land kam in den Besitz der Majonka. In Bärenwalde befand sich der „Seßpol“. Zu diesem gehörten 25 Güter ringsherum. Der nächste „Seßpol“ war in Geglensfelde. Alle Sonnabende war Parteiversammlung, auf der alles besprochen wurde. Wir mußten dann alle antreten. Und das waren dann ein Zehntel Arbeiter und neun Zehntel Beamte.

Das Sägewerk Bärenwalde wurde stark vergrößert, denn Bretter wurden ja überall gebraucht. Tag und Nacht wurde

(Schluß auf Seite 1229)

Erinnerungen an Klausfelde

von Emil Look

(Siehe auch Nr. 8 v. 30. 8. 1958 [S. 898/99] N. 5 v. 15. 5. 1959 [S. 1032] und Nr. 10 v. 26. 10. 1959 [S. 1108])

Das alte Schulhaus

Das alte Schulhaus habe ich bereits erwähnt.

Bei dem guten alten Lehrer HORN habe ich fast die Hälfte meiner Schuljahre verbracht. Lehrer Horn verlegte seinen Wohnsitz nach Bleichfelde bei Bromberg. Als Nachfolger übernahm Lehrer KUBE das Schulamt. Er wurde im Jahre 1909 in eine Gemeinde des Kreises Flatow versetzt. (Name der Gemeinde ist mir entfallen.) Bis zur Wiederbesetzung der Lehrerstelle unterrichteten die Lehrer NEUMANN aus Bischofswalde und DUST aus Buschwinkel in der Schule. Während dieser Zeit ging im Herbst 1909 meine Schulzeit zu Ende.

Kurze Zeit nach meiner Schulentlassung wurde Lehrer PAPKE mit dem Lehramt betraut und übernahm den Unterricht in der neuen Schule.

Das alte Schulhaus wurde zum Gemeindehaus umgestaltet. Hier wurden nun von Pfarrer BOTTCHER aus Schlochau Gottesdienste abgehalten.

Vor der alten Schule, zwischen Chaussee und Mossiner Weg, liegt ein kleiner mit alten Birken bestandener freier Platz. Ein alter Dorfbrunnen ziert ihn. Dieser Platz und der naheliegende Wald von Weber waren für uns Kinder der beliebteste Spielplatz. Bei unseren Spielen war der Hund „Karo“ des Lehrers Horn mit einer der besten Spielkameraden.

Der Webersche Wald war nicht nur ein guter Spielplatz; in ihm wurden auch auf einem mitten im Walde gelegenen freien Rasenplatz alljährlich die bei jung und alt so sehr beliebten Kinderfeste der Schule abgehalten.

Auch in dem Birkenwäldchen von Wölk habe ich ein sehr schönes Kinderfest erlebt.

Diese Kinderfeste mit ihrem abschließenden Fackelzug vom Festplatz durch den Wald bis ins Dorf waren stets Höhepunkte in dem sich fast immer gleichbleibenden Alltag.

Ausklang

Vor mir sehe ich noch die Ruhestätte der Verstorbenen unserer Gemeinde. Außerhalb der mit Feldsteinen umfriedeten Ruhestätte, am Rande des freien Platzes, ist das Glockenhaus errichtet worden.

Das Glöcklein, von Nachbar Feyerabend zum Erklingen gebracht, läutet nicht nur allabendlich die Ruhezeit nach der Tagesarbeit ein, es ruft auch die Klausfelder Bewohner zum Kirchgang. Bei Begräbnissen und sonstigen kirchlichen Handlungen läßt es ebenfalls seinen schönen Klang ertönen.

Das Bild, welches ich bis hierher gezeichnet habe, wäre nicht vollständig, wenn ich das schöne Birkenwäldchen von Fenske-Wölk vergessen würde. Es liegt gegenüber dem Friedhof an der Nordseite der Chaussee. Durch das Wäldchen verlief der später stillgelegte Weg nach Buschwinkel.

Die weißen Stämme der Birken und die grüne Blätterpracht sind mit allem andern Schönen ein unvergessenes Fleckchen Heimat.

— so habe ich meine Geburtsheimat gesehen und erlebt.

In diesen meinen heimatlichen Erinnerungen, die ich erst jetzt, also fast fünfzig Jahre später, niederschreibe, will ich auch an das Ehrenmal denken, welches zum Gedenken an die Gefallenen und Verstorbenen des ersten Weltkrieges errichtet wurde. Es trägt die Namen der Opfer des Krieges aus unserer Gemeinde. Das Ehrenmal hat seinen würdigen Standort auf dem freien Platz vor der alten Schule und dem Glockenhaus erhalten. (Bild)

Während nach dem ersten Weltkriege alle Bewohner unseres Vaterlandes in ihrer Heimat verbleiben konnten, mußten die Bewohner der ostdeutschen Provinzen nach dem zweiten Weltkriege, dem grausamsten aller Zeiten, diese unter schwersten Strapazen verlassen.

Wer seine Heimat aus irgendwelchen Gründen nicht verlassen wollte oder konnte, wurde später vertrieben. Ihr Hab und Gut und alles, was jedem lieb und teuer war, mußte zurückgelassen werden. Auch den Klausfeldern blieben diese Leiden nicht erspart. Sie sind, soweit mir bekannt, auch in alle Winde verstreut worden. Es ist zu hoffen, daß sie in der neuen Heimat ihre alte angestammte Heimat nicht vergessen und ihr die Treue halten bis zu einer glücklichen Rückkehr.

Wann wird dies sein?



Zum Tode des Heimatdichters Bruno Giersche

Nun ist die letzte Nummer unseres Kreisblattes von mir auch schon auf den Stapel der vielen Schriften gelegt, die ich jeden Monat lesen muß. Ja, ich habe das Blatt ein wenig traurig fortgelegt, denn ich hatte immer gehofft, daß ein Freund da wäre, der ein Kleines nur, an Bruno Giersche erinnerte. Niemand nahm die Feder in die Hand, ihm ein Wort in die Ewigkeit nachzusagen.

So mußte ich es tun, denn er, der bescheidene Rufer der Heimat, sprach heute noch einmal zu mir. Im Spiel der wunderbaren Dinge meiner eigenen Zeit nahm ich erst heute die Nummer 15 der „Ostdeutschen Monatshefte“ des Jahres 1959 in die Hand. Da fand ich seinen Namen. Bruno Giersche hatte dort über „Christnacht und Neujahrstag im ostdeutschen Volksglauben“ erzählt. Ja, so war er all seine Zeit. Wie hier berichtete der Lehrer Bruno Giersche — er lebte damals in Dobrin — oft über Volkstum und Brauchtum in unserem verlorenen Land. So führte er viele Menschen daheim immer wieder in Vorgeschichte und Vorgesehen der Väterzeit.

Ich habe über die Jahre die Titel, die Ansprachen vergessen und kann seine Bücher nicht mehr nennen. Mir scheint das auch nicht not. Ist es aber nicht doch wichtig, ihm ein Gutes nachzusagen, ihm zu danken dafür, daß er an seinem Teile um die Heimat sorgte?

Damals, als wir noch so jung waren, haben wir öfter ein Wort miteinander gewechselt, haben uns nur so zugerufen, was uns bewegte, über welche Dinge wir wohl schreiben wollten. Es waren nur Stippbegegnungen, aber wenn Giersche ging, blieb immer ein Weilchen sein fröhliches Lachen bei mir. Denn das hatte er. Mir schien immer, als sei ihm viel Fröhlichkeit eigen. Das mag so gewesen sein. Seine kleinen Erzählungen und Geschichten, die ich manchmal hier und da an meinem Lebenswege las, hatten immer wieder diese feinen Schwingen.

Mich hetzte die Zeit, mich jagte der Neid über weite Straßen. Ich sah ihn nicht mehr. Aber nach dem Kriege fand ich im Westen manchmal eine Aussage von ihm in Pressekorrespondenzen, in Monatsschriften, in Tagebuchblättern. Es beglückte mich, daß er wieder von der Heimat sang und schrieb.

So war er also getreu und im Dienen geblieben. Ob ihm das fröhliche Lächeln wohl noch begleitete?

Darum will ich an den Heimatdichter, — ja, ich nenne ihn einen Dichter der Heimat, nenne ihn mit dem Recht des Poeten so, — Bruno Giersche erinnern. Sei bedankt, mein Bruno Giersche, daß du dem Lande, daß wir so lieben, so getreu gewesen bist, sei bedankt, daß du ihm noch bis über deine letzte Stunde hinaus dienstest! Ruhe wohl bis an den ewigen Morgen, mein Ostlandfreund mit dem sonnigen Lächeln! Ruhe wohl, Bruno Giersche!

Rolf Wilke

Bild oben: Das Gefallenen-Ehrenmal in Klausfelde

beim Picknick im Walde. Es ist Pfingstmontag des Friedensjahres 1913. Onkel Otto ist gerade bei der Kaffeeausgabe. Das Bild wurde an Frau Hoffschild in Hammerstein gesandt.

Unser Hausdichter verfaßte beim Anblick des Fotos folgende Verse:

Was? Hatte man mal soviel Haar / und trug man solche Schlippsbandschleifen? / und wie unmöglich sitzt das Paar / der väterlichen Hosenpfeifen / Und dann der Onkel Eberhard / in seines grauen Gehrocks Falten / Wie stolz hat seinen langen Bart / dem Fotomann er hingehalten! / Man nimmt sie lächelnd in die Hand, / bleibt vor sich selbst bewundernd stehen / und denkt: Hat man als junger Fant / denn wirklich mal so ausgesehen? / Und ist dies nicht die Tant' Marie, / die ihren Hut mit Nadeln spickte / und der kein Tag zur Lust gedieh, / wenn sie nicht Sofakissen stickte? / Welch eine Welt rückt lächelnd nah / beim Anblick der vergilbten Bilder! / Doch ist man selbst mal Opa, / beurteilt un s die Nachwelt milder?



Ein HEIMATBUCH begleitet mich durchs Leben

Von Willy Zuch, Berlin

In Nr. 3 und Nr. 5/1958 dieses Heimatblattes hat Wolfgang Bahr, Berlin, mit treffenden Randbemerkungen Auszüge aus Karl Friedrich von Klödens Jugenderinnerungen und in Nr. 12/1958 Walter Domansky eine künstlerisch wunderschöne Auslegung eines Teils dieser Erinnerungen unter der Überschrift „Von Parzen und vom Ejasingen“ gebracht. Dem aufmerksamen Pr. Friedländer Leser dürfte es auch nicht entgangen sein, daß in den Vereinsberichten des Pr. Friedländer Heimatvereins zu Berlin häufig diese wertvolle Schrift als Mittelpunkt der kulturellen Darbietungen genannt worden ist. Denn in ihrem ersten Teil ist sie ja von Seite 53 bis 93 ein echtes Pr. Friedländer Heimatbuch. Aber auch in den folgenden Abschnitten bis zum Ende Seite 496 ist es den Pr. Friedländern, denen Berlin gewollt oder ungewollt zur zweiten Heimat geworden ist, ein äußerst interessantes Buch mit seinen kulturhistorischen Berliner Schilderungen im weiteren Entwicklungsgange des jungen K. F. v. Klöden. Wurde dieser doch als Krönung seiner heute kaum vorstellbaren, entbehrungsreichen Bildungsjahre Direktor des neugegründeten Potsdamer Lehrerseminars und schließlich Gründer und Leiter der ersten Berliner Gewerbeschule. Sein Enkel als Herausgeber dieser Lebenserinnerungen hat vollkommen recht, wenn er im Vorwort dieses Werkes sagt: „Das Bild des edlen deutschen Mannes aber, das aus den Erinnerungen hervortritt, ist das Wertvollste des Ganzen, und darum kann dieses Werk den „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ von Wilhelm von Kugelgen würdig an die Seite gestellt werden.“

K. F. v. Klödens Jugenderinnerungen sind anscheinend von verschiedenen Verlagen verlegt worden, alle Ausgaben aber in der zweiten Hälfte des vorigen und zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts. Eines dieser Bücher heute zu besitzen, ist schon ein großer Schatz. Ich bin in der glücklichen Lage, die große Luxusausgabe in Halbledereinband mit Goldschnitt vom Inselverlage zu besitzen. Als junger Lehrer besaß ich bereits die kleinere Ausgabe nur mit den Pr. Friedländer Jugendjahren von 1793 bis 1796 K. Fr. v. Klödens. Diese beiden Bücher waren mir bis heute in meinen 70 Lebensjahren treue Wegbegleiter. Wie ich zu diesen Schätzen kam, blieb für die zweite nicht viel Geld übrig. Da kamen ihm die Bücherkarren in den Hamburger

Mein Hamburger Onkel mütterlicherseits hatte um die Jahrhundertwende zwei Hobbys: Käfersammeln und -präparieren und Büchersammeln. Da die Insektenforschung eine ziemlich kostspielige Liebhaberei war, blieb für die zweite nicht viel Geld übrig. Da kamen ihm die Bücherkarren in den Hamburger

Straßen voller antiquarischer Schriften zu Hilfe. In dem einen fand er den Kleinen Klöden, den er mir als Absolventen des Kgl. Pr. Lehrerseminars sofort schenkte. Ich fand darin die ganz wundervolle, plastische Schilderung der Pr. Friedländer „Klipp- oder Winkelschule“ zur Zeit 1798, in die der kleine Klöden als Schulanfänger gehen mußte. Erstaunt war ich, daß diese literarische Perle in keinem unserer Lehrbücher der Geschichte der Pädagogik enthalten, geschweige denn erwähnt worden war. Auch wunderte ich mich, daß meines Wissens kein Exemplar dieses wertvollen pädagogischen Buches in der Pr. Friedländer Seminarbücherei vorhanden war, trotzdem es doch in erster Linie dahinein gehörte. Zwar kann ich mich hierin auch irren, aber da ich 1 Jahr lang die Lesezimmerbücherei verwaltete und nie etwas über die Existenz des Buches gehört hatte, dürfte meine Behauptung wohl stimmen. Durch den unglücklichen Kriegsausgang ist mir ja der kleine Klöden verlorengegangen. Aber ein gütiges Geschick schenkte mir bald, wie ich vorhin erwähnte, die große Ausgabe. 1949 war gerade in der Pfingstzeit in Berlin infolge der Währungsreform der S-Bahnstreik ausgebrochen. In diesen Tagen fuhr ich von Bad Berka, Kreis Weimar nach Brüßow, Kreis Prenzlau zu Stettiner Freunden zu Besuch. Auf der Rückfahrt ging ich in der Friedrichstraße in eine Buchhandlung. Ich trat an eines der Regale mit antiquarischen Büchern und hatte zu meinem größten Erstaunen gleich als zweites Buch den Großen Klöden in der Hand. Hoherfreut kaufte ich ihn mir, trotzdem ich damals wirklich wenig Geld bei mir hatte. Mein 85jähriger Onkel, auch ein ehemaliger Pr. Friedländer Seminarist, den ich auf der Weiterfahrt in Burg bei Magdeburg besuchte, las mit so großem Interesse trotz seines hohen Alters das Buch, daß ich nicht eher weiterreisen durfte, ehe er es durchgelesen hatte. Dieses war, wie bereits gesagt, 1949. Es war das 200. Geburtsjahr Goethes. Und dieses brachte mir mit dem Klödenbuch die zweite große Überraschung. Die „Klassischen Stätten“ Weimars versuchten, das Goethejahr würdig zu gestalten. Jedoch standen Goethes Wohnstätten noch im Wiederaufbau nach ihrer teilweisen Zerstörung. Da kam das unbeschädigt geliebene Goethe-Schiller-Archiv auf den idealen Gedanken, im ebenfalls unversehrt gebliebenen großen Weimarer Schloß, eine Goethezeitausstellung zu eröffnen. Es wurde versucht, die Goethezeit kulturhistorisch, aber auch sozialideologisch getreu darzustellen, also die Zeit der v. Klödenschens Jugendjahre. Zur 200jährigen Geburtstagsfeier Goethes wanderte ich die 12 km von dem Goethebad Bad Berka zu Fuß nach Weimar und besuchte zuerst die Goethezeitausstellung. Wie groß war mein Erstaunen beim Betreten

eines der schönen Säle des Schlosses, als ich an einer Wand in ihrer ganzen, großen Fläche die Klipp- und Winkelschule" aus Klödens Jugenderinnerungen in farbigen Bildzeichnungen plastisch dargestellt sah mit großen, genau beschrifteten Angaben. Zutiefst ergriffen war ich, als mir hier, weit von der Heimat, die Namen Pr. Friedland und von Klöden entgegenleuchteten. Sehr klug hatten die Wissenschaftler des Goethe-Schiller-Archivs erkannt, daß gerade die v. Klödenschle Schilderung der Pr. Friedländer „Klipp- oder Winkelschule“ die beste aller ändern überlieferten war, was sie anerkannterweise auch tatsächlich ist.

*

Mit meinem kostbaren Schatz kam ich 1953 nach West-Berlin. Durch Zufall ersah ich aus dieser unserer Heimatzeitung, die 1953 erschien, und von der mir meine Pr. Friedländer Kusine aus Lübeck die ersten Exemplare, allerdings gegen Rückgabe, zusandte „daß nur drei Häuser von meiner damaligen Neuköllner Wohnung entfernt das Vereinslokal des Pr. Friedländer Heimatvereins lag. Natürlich ging ich gleich zur nächsten Versammlung, in der mich der 1. Vorsitzende bat, zur bevorstehenden Weihnachtsfeier einen Beitrag zu liefern. Was erschien mir treffender, als aus meinem Klöden die Seiten vorzulesen, die schilderten, wie vor 165 Jahren in Pr. Friedland Weihnachten gefeiert wurde. Meine Darbietung leitete ich mit den eigens hierzu verfaßten Zeilen ein:

*O, Pr. Friedland, Stadt im Osten,
Du bist ja ein deutscher Posten
Schon seit vielen hundert Jahr'
In einer Landschaft wunderbar.*

Schützenfest in Krojanke



Die Schützengilde Krojanke: 1. Reihe von links: Karl Schlüter; Heinrich Riebling; Ewald Teske; Emil Hoffmann; Paul Zytur; Emil Galow; Otto Matwich; Paul Zakrewski; Johannes Iwanski; Werth; Gustav Schur.

2. Reihe: Peter Warminski; Schmidt; Fritz Woelk; Karl Roger; Otto Pommerening; ?; Arnold Ruhnow; Bernhard Schott; Wilczek; ?; Kropp.

3. Reihe: Johann Jarjinski; ?; Josef Pischkowski; Paul Pichotta; Loeke; Emil Stolz; Erich Hartmann; Otto Berger; Lanski.

*

Pfingsten und das Schützenfest gehörten in Krojanke zusammen. Es war ein großes Volksfest, welches am zweiten Pfingstfeiertag begann. Früh morgens wurden wir mit Böllerschüssen geweckt und Kapelle Calließ brachte dem jeweiligen Schützenkönig sowie dem Major der Gilde ein Morgenständchen. Mittags fand auf dem Marktplatz vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal ein Platzkonzert statt, womit alt und jung erfreut wurde.

Gegen 13 Uhr versammelten sich dann die Schützen vor dem Hotel Kronprinz und mit schneidigen Märschen zogen sie in ihren grünen Uniformen mit der Hahnenfeder am Hute durch die Stadt. Zunächst wurde der Kommandeur, es war Schneidermeister Emil Galow, welcher in der Bergstraße wohnte, abgeholt und anschließend der alte Schützenkönig. Jetzt, nachdem die Schützen alle beisammen waren, ging es zum Rathaus, wo eine Abordnung des Stadtrates als Ehrengäste sich den Schützen anschloß.

An der Spitze marschierte die Musikkapelle, dann wurde die geschmückte Königsscheibe getragen, es folgten der Stadtrat, die

*Denn seit Ritterordenszeiten
Lebt in deiner Mauerbreiten
Deutsche Sitt' und deutsche Art,
Vom Bürgertume treu gewahrt.*

Welches große Interesse meine Vorlesung, der noch in den nächsten Vereinssitzungen die weiteren Abschnitte des Pr. Friedlandteiles folgten, hervorrief, geht daraus hervor, daß viele das Buch zu lesen wünschten. So hat es die damals 80jährige Ldsm. Frau Berta Redmann auf ihren jährlichen Reisen ins Bundesgebiet nach Hamburg und anderen Orten mitgenommen und den dortigen Pr. Friedländern zu lesen gegeben. Ldsm. Artur Giese, Berlin, teilte mir daraufhin mit, daß eine Neuauflage des Kl. Klöden mit dem Pr. Friedländer Teil in Westfalen erschienen sei. Ich sammelte sofort Bestellungen, 14 an der Zahl, ein, aber leider kam ich zu spät, die gesamte Auflage war schon vergriffen. Ldsm. Giese stellte daraufhin fest, daß in der Berliner Abteilung der hiesigen Amerikanischen Gedenkbibliothek 4 Exemplare vorhanden seien. Die eingangs vom Flatower Ldsm. Bahr erwähnten Auszüge fand dieser anlässlich eines landsmannschaftlichen Lehrganges im Bundesgebiet in einem Sammelwerk ostdeutscher Literaturproben. Wie der letzte Vereinsweihnachtsfeierbericht des Berliner Pr. Friedländer Heimatkreises zeigt, ist das herrliche Klödenschle Buch immer noch belebendes Element in Pflege und Erhaltung der Heimatliebe. In diesem Sinne werde ich im Laufe des Jahres die noch fehlenden Teile aus dem Pr. Friedlandabschnitte in dieser Zeitung veröffentlichen.

Schützenfahne und die Schützen. Nebenher liefen viele Kinder. Mit flotter Marschmusik ging es durch die Schulstraße zum Schützenhaus. Dort befand sich am Wald der Schießstand, wo bald das Knallen der Büchsen im Wettstreit um die Königswürde zu hören war.

Es wurde auf eine Holzscheibe geschossen, und in jeden Einschuß kam ein Holzpfropfen mit der Nummer des jeweiligen Schützen. Wer innerhalb zweier Tage den besten Schuß abgab, wurde zum Schützenkönig proklamiert. Bevor auf die Königsscheibe geschossen wurde, konnte man auf den Nebenständen Probeschüsse abgeben.

Während auf dem Schießstand fleißig geschossen wurde, vergnügte sich die Bevölkerung auf dem Festplatz. In einem Pavillon musizierte Kapelle Calließ und davor waren unter Bäumen Tische und Bänke aufgestellt, an denen fleißig gegessen und getrunken wurde. Fleischermeister Schallhorn und Gruse verkauften schmackhafte Würstchen und der Schützenwirt Woelk und später Nold hatten für Kuchen und Getränke gesorgt, die an Ständen im Freien ausgegeben wurden. Man konnte auch Karussell fahren oder bei den Würfel- und Lösbuden sein Glück versuchen. Wer aber das Tanzbein schwingen wollte, konnte dies nach Erwerb einer Tanzmarke im Saal des Schützenhauses. Bei Anbruch der Dunkelheit traten die Schützen zum Rückmarsch zur Stadt an. Im Fackelschein, begleitet von einer großen Volksmenge, ging es der Stadt zu.

Am Dienstag wiederholte sich das Fest. Es wurde weitergeschossen, bis dann am späten Nachmittag die Königsscheibe eingeholt und der beste Schütze zum König ausgerufen und ausgezeichnet wurde. Ihm wurde die Königsschärpe mit vielen Orden als Zeichen seiner Würde umgehängt und die zwei nächstbesten Schützen wurden Ritter und mit Ehrenzeichen geschmückt. Und dann floß Freibier und in dieser frohen Stimmung fuhren alle Schützen unter großem Hallo der Bevölkerung mehrere Runden Karussell. Wenn es dann finster wurde, ertönte ein Hornsignal und mit Fackeln und Lampions sammelten sich die Schützen und die Bevölkerung zum Rückmarsch zur Stadt. Auf dem Marktplatz wurden dann die Fackeln auf einem Haufen verbrannt und unter dem Absingen des Niederländischen Dankgebetes ging dieses Fest zu Ende.

Hans Schott

*

In Gursen wurde noch nichts wiederaufgebaut

Neueren Nachrichten zufolge sind die vor einigen Jahren in Gursen abgebrannten Gehöfte noch nicht wiederaufgebaut worden. Viele Grundstücke weisen Schäden auf. Einige Häuser wurden abgebrochen.

Der evangelische Friedhof ist völlig verwachsen, man kann die Gräber nicht mehr erkennen. Mehrere der alten Bäume sind gefällt worden um zu Brennholz verarbeitet zu werden.



Das vorletzte Schuljahr der Mädchenklasse der Volksschule Hammerstein mit Herrn Lehrer Gast.

Die Aufnahme stammt von einem Kinderfest im Birkenwäldchen im Jahre 1938 oder 1939. Unserem Landsmann Kurt Beyer, jetzt in Bockenem/Harz, Güntherstraße 32, dem Einsender des Bildes, sind nur noch einige Namen der Kinder bekannt. Obere Reihe von links nach rechts stehend: 3. Spors; 4. Senta Heinrich; 5. Irmgard Below; 7. Tamara Zemke; 8. Frieda Münster; 12. Gretchen Boboltz; dahinter Lehrer Gast; 13. Greschies; 20. Teschke; 23. Ilse Werner. — 2. Reihe sitzend: 1. Klötzke; 3. Lilly Jurkschat; 4. Schmidt; 5. Schallow; 6. Ilse Dunkow; 10. Maschke; 11. Ilse Domnick; 14. Pinske; 15. Ilse Richter; 16. Freyer.

Wer erinnert sich nicht noch an die schöne Zeit der Kinder-Schulfeste zu Hause! In der Sommerzeit zogen wir hinaus ins Birkenwäldchen, die Mädels in ihren farbenfrohen Kleidern, mit ihren zum Teil selbstgeflochtenen Blumenkränzen im Haar und den geflochtenen Torbogen in den Händen. Die Jungen in ihrem besten Staat! Dort im Freien hob dann bald ein lustiges Treiben an. Die Kleinsten versuchten sich im Sackhüpfen und im Eierlauf. Für jeden gab es dafür eine Kleinigkeit. Die Größeren veranstalteten einen Wettlauf oder andere Spiele. Die stolzen Muttis und Vatis, die ja nach Möglichkeit alle mitgekommen waren, ließen es sich nicht nehmen, die Kleinen entsprechend anzufeuern. Daneben gab es auch so manche Träne zu trocken. An musikalischen Einlagen fehlte es auch nicht. Lehrer Brettschneider brachte mit seinem Schulchor einige Lieder zu Gehör, wofür er starken Beifall erntete und nach denen den Zuhörern der Kaffee nochmal so gut schmeckte. Einen Heidenpaß gab es aber für alle Kinder, wenn die mitgebrachten Kuchenpakete ausgepackt wurden. Dann war die Freude an den vielen Sorten von Kuchen groß. Bald war denn auch alles beim Futtern und Schleckern.

Nach dem allgemeinen Kaffeetrinken ging dann der Trubel weiter. Bei den Größeren gab es schöne Tanzspiele und eine Gruppe war dabei, Volkstänze aufzuführen. Die Leitung hatte dabei Herr Lehrer Werner, der es meisterhaft verstand, die Gruppe mit seinem Schifferklavier musikalisch zu unterstützen.

Alles nimmt ja bekanntlich ein Ende. Im ersten Dämmern ging es dann im Schein der vielen Lampions nach Hause. Der schöne Tag war vorbei. Mancher wird wohl im Stillen gedacht haben: o hätte der Tag doch 48 Stunden!

Die soll nur ein kleiner Rückblick auf vergangene Zeiten sein. Die meisten der Kinder, die damals dabei waren, sind heute schon lange verheiratet. Sie haben wohl schon selbst Kinder im Schulalter und helfen mit, die Schulfeste zu gestalten. Ich



Am Prechlauer See im Juli 1929. Feierliche Einweihung des ersten Paddelbootes. Außer der Familie v. Zaluskowski befinden sich noch Lehrer Sabinski, Herr und Frau Lottermoser, Bernhard Fritz, Apotheker Effler und andere Prechlauer auf dem Bild. Wie man sieht, wird sogleich die Stabilität des Bootes erprobt. Eine kleine Erinnerung an glückliche Zeiten. Einsender des-Fotos: H. A. v. Zaluskowski, Iserlohn, Nußbergstr. 100.

hoffe aber, daß noch so mancher an diese Zeit in der Heimat zurückdenkt und verbleibe mit heimatlichem Gruß

Ernst Beyer (früher Hammerstein)

*

1. Ankündigung eines Gesamt-Hammersteiner Treffens

Wir weisen bereits jetzt auf ein Treffen aller Landsleute aus der Stadt Hammerstein und den umliegenden Landgemeinden hin, welches Ende August, bzw. Anfang September dieses Jahres in Dortmund oder in Essen stattfinden wird. — Näheres in der nächsten Ausgabe des Kreisblattes.

An alle Förstenaauer!

Zum Pommerntreffen in Bochum hoffe ich recht viele Förstenaauer begrüßen zu können.

Euer Aloys Spors, Osnabrück, Teutoburger Str. 26

Erinnerungen

von Erich Hoffmann — Flatow

Der dickste Mann, den ich je gekannt habe, war der Hotelbesitzer Georg Jauczus, früher Schmied in Ostpreußen, der dann das Hotel am Bahnhof erwarb. Er wog 175 (einhundertfünfundsiebzig) kg. Sagte zu ihm jemand: „Sie sind aber dick“, dann erwiderte er: „Wenn Sie nicht so faul zum Essen wären, würden Sie ebenso dick sein.“ Auf einer Erholungsfahrt nach Pommern und Rügen, an der noch 2 Bekannte teilnahmen, kaufte ich in Saßnitz einen 5pfündigen Räucheraal für das Abendbrot. Wir gingen spazieren, während Jauczus zu Hause blieb. Als wir dann abends den Aal verzehren wollten, war nur noch der Kopf vorhanden. Jauczus meinte: „Der Aal war für Euch zu fett, deshalb habe ich ihn verzehrt.“ In Stettin aßen wir in einem Lokal Abendbrot. Es war bereits Inflationszeit. Wir anderen Teilnehmer zahlten je Person 28 Mark, Jauczus aber 144 Mark. Das bemerkte ein Herr vom Nachbartisch; er kam an unseren Tisch heran und sagte: „Ich habe leider meine Chronik über Stettin fertig. Diesen Fall hätte ich sonst darin erwähnt“. Eines Nachts brach Jauczus mit seinem Bett durch und verlangte von dem Wirt Schadenersatz, weil er ihm ein zu schwaches Bett gegeben hätte. — 1915 war er nach Hohensalza, das damals „Inowraclaw“ hieß, eingezogen worden. Man mußte für ihn eine besondere Uniform anfertigen. Der dickste Soldat und ein kaum 50 kg schwerer Schneider aus Jastrow wurden zusammen fotografiert. Dieses Bild wurde zur allgemeinen Heiterkeit in der Flatower Zeitung veröffentlicht. Georg Jauczus starb, nur 50 Jahre alt, im Jahre 1930.

Der Kaufmann und Beigeordnete Holzhüter wollte von seinem Lokal nach der Langen Straße hin in Krojanke eine Treppe bauen. Der Bürgermeister verweigerte aber die Genehmigung, weil dadurch der Verkehr behindert würde. Als nun der Bürgermeister verreist und der Beigeordnete Holzhüter sein Vertreter war, erteilte er sich selbst die Genehmigung zum Bau der Treppe. Die Treppe bestand dann solange, bis das Haus 1945 niederbrannte.

Die Wahlperiode des Bürgermeisters Haack war 1928 abgelaufen. Er wollte wiedergewählt werden, doch die Mehrheit war dagegen. Vor der Wahl fand hier ein Städtetag statt. Der Vorsitzende des Städtetages, Bürgermeister Sperling aus Dt. Krone, befürwortete in seiner Ansprache die Wiederwahl des alten Bürgermeisters. Da flüsterte mir der polnische Stadtverordnete Dorsch, neben dem ich saß, zu: „Wie sich Sperling für Iltis redet“.

Eine Kreistagssitzung im Flatower Landratsamt. Unerwartet gab es eine geheime Abstimmung. Die Wahlurne wurde aus dem Nebenraum geholt. Der Landrat drehte sie um, indem er sagte: „Überzeugen Sie sich davon, daß nichts darin ist“. Im selben Augenblick sausten zwei Pfund Butter heraus, die vermutlich ein Kreistagsabgeordneter für einen Beamten mitgebracht hatte und die Wahlurne für das beste Versteck gehalten hat.

50 Jahre besteht jetzt das Maria-Martha-Haus. Heute ist es ein Internat für polnische Schüler. Vor 1909 gehörte das Grundstück einem Gastwirt und Fleischer Gräser, der immer in Geldverlegenheit war. Einmal borgte er von dem Apotheker 10 Flaschen Wein. Da er seine Schulden nicht bezahlte, ging der Apotheker mit zwei bekannten Herren zu Gräser, um durch eine Zeche den Wein zu tilgen. Gräser ging aber schnell zur Apotheke und sagte der Frau, daß ihr Mann ihn nach 10 Flaschen Wein geschickt hätte. Die Frau Apotheker gab den Wein heraus, und sie erfuhr erst am nächsten Morgen, daß wieder 10 neue Flaschen auf dem Schuldkonto von Gräser standen.

Ein Hotelbesitzer und Ratsherr Dander machte Konkurs, und er erhielt wegen Unregelmäßigkeiten mehrere Wochen Haft in Flatow. Mit dem Gefängnisaufseher machte er des Nachts Kneiptouren. Dabei kaufte er ein Lotterielos; er gewann hunderttausend Mark, die er als Teilhaber in die Ofenfabrik Grunau steckte. Diese Fabrik machte aber pleite und Dander verlor sein ganzes Geld. Er ist dann völlig verarmt in Landsberg a. d. Warthe verstorben.

Das Königsschießen zu Pfingsten in Tarnowke



Umzug der Tarnowker Schützengilde 1939.

Zweifellos war der Schützenverein der populärste Verein unseres Dorfes. Es war schon zur Tradition geworden, daß zu Pfingsten eines jeden Jahres das Königsschießen ausgetragen wurde. Schon Tage vorher wurde das Dorf festlich geschmückt, wurden Fichten und Birken entlang der Dorfstraße gepflanzt, Girlanden gewickelt und Triumphbögen an den Dorfeingängen errichtet.

Nachdem Karl Krüsel (Kaiser Karl) aus Altersgründen den Vorsitz niederlegte, wurde der Bauunternehmer Hermann Garschke zum Vorsitzenden gewählt. Ihm zur Seite standen Friedrich Dittmann und Julius Zabel.

Unser Bild zeigt den Verein zu Pfingsten 1939 beim Umzug durch das Dorf. Schützenkönig war damals der Postbeamte Emil Domke. Er wurde beim Schießen um die Königswürde von Herbert Eisbrenner abgelöst. Dieser war der letzte Schützenkönig des Vereins. Seine beiden Ritter waren Karl Belz und Herbert Baumann. Baumann fiel 1943 in Rußland. Belz starb kurz nach der Besetzung unserer Heimat an einem Kriegsfolgeleiden in Tarnowke.

Bevor der Verein abends den Festplatz in den Siebenruten verließ, wurde dem neuen Schützenkönig durch den Vorsitzenden die Königswürde verliehen. Nach einer Ansprache wurde dem König die Krone aus Eichenlaub aufs Haupt gesetzt und die Schärpe in unseren Landesfarben ausgehändigt. Beide Ritter erhielten ebenfalls eine Schärpe in den Farben weiß-grün.

Abends wurde dann im Vereinslokal Krüsel das Fest fortgesetzt. Dem König zu Ehren wurde der Königstanz aufgeführt. Die erste Runde tanzte das Königspaar allein, dann tanzten die beiden Ritterpaare mit; und erst nach einem Zeichen des Schützenkönigs durften die anderen Schützenbrüder an diesem Tanz teilnehmen. Bis in die Morgenstunden wurde getanzt, und erst, wenn Karl Draheim „eine Am bamle löt“, dann war der Höhepunkt unseres Festes erreicht.

„Üb' Auge und Hand fürs Vaterland“, stand auf der Fahne geschrieben. Aber Sauberkeit, Ehrlichkeit, Kameradschaft und Treue waren die ungeschriebenen Gesetze unseres Vereins. Und so war es bis in die letzten Tage geblieben.

Das Bild wurde mir von meiner Kusine Gertrud Scholz, geb. Domke zur Verfügung gestellt. Ich grüße damit alle Tarnowker, besonders aber alle meine ehemaligen Schützenbrüder.

Herbert Eisbrenner

Von hier und da

Neue Nachrichten aus Prechlau

In Prechlau erklärte der neue Pfarrer von der Kanzel: „Ich habe bei meinem Rundgang durch das Dorf Fenster entdeckt, die mit Brettern vernagelt sind. In so und so viel Tagen will ich dort Scheiben sehen. Ebenso müssen die und die Zäune repariert werden.“ Und auf das Gotteshaus hinweisend sagte er: „Wir haben diese Kirche in gutem Zustand übernommen und werden dafür sorgen, daß sie immer in diesem guten Zustand bleibt. Ich selbst gebe 10 000 Zloty und bitte euch, nicht zu fragen, woher das Geld kommt. Jedenfalls nicht aus der Kirchenkasse. Ich habe selbst etwas Land und außerdem kann ich ja auch eine Kuh verkaufen, wenn es sein muß. In den nächsten Tagen geht mein Kirchendiener von Haus zu Haus und holt von jeder Familie 100 Zloty, damit die Kirche so schnell wie möglich wieder so aussieht, wie sie 1945 übernommen worden ist.“ In Prechlau lebt noch eine kleine Zahl Deutscher.

Kleine Episode aus der heutigen Schlochauer Oberschule

Die Schlochauer Oberschule ist heute nach französisch-belgischem Muster eingerichtet, d. h., es gibt keine Grundschule, sondern man bleibt bis zum Abitur in der gleichen Schule.

Der Mathematiklehrer nimmt die kleine Angelika „besonders scharf ran“. (Sie ist als beste Schülerin ihres Jahrgangs im letzten Jahr mit sieben Preisen, darunter Belobigungen vom Unterrichtsministerium in Warschau, ausgezeichnet worden.) Auf ihre etwas freche Frage: „Warum erwarten Sie immer mehr von mir als von den anderen?“, antwortete der Lehrer: „Du bist auch noch hier, wenn wir vielleicht nicht mehr hier sind. Und wenn dich dann jemand fragt, welcher Professor dein Mathematiklehrer war, dann will ich mich nicht schämen müssen, dich unterrichtet zu haben.“

Vier Brüder heirateten vier Schwestern

Vor etwa siebzig Jahren fand bei Zempelburg im Kreise Flatow eine Hochzeit statt, wie sie wohl kaum wieder jemals zu verzeichnen sein dürfte: Vier Söhne aus einer Familie heirateten am gleichen Tage vier Schwestern aus einer anderen Familie.

Erich Hoffmann

70 Jahre alt

wurde am 3. April 1960 der frühere Hauptlehrer **Leo Mallach aus Prechlau**. Dort war er Gründer der Deutschen Jugendkraft und sehr rege in der Jugendbewegung tätig. 1943 verlor er den einzigen Sohn im Osten. Nach der Vertreibung war er bis 1955 im bayr. Schuldienst tätig.

Jetzt: (13 a) Neustadt (Waldnaab) Nr. 618.



Bekannte Prechlauer Lehrerin verstarb in Berlin

Am 28. März 1960 starb in Berlin-Schöneberg nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 70 Jahren, die frühere Handarbeitslehrerin an der Schule zu Prechlau, Frau Mathilde Ortscheid. Ihre letzte Ruhestätte hat sie auf dem St. Matthias-Friedhof in Schöneberg gefunden.

In Cloppenburg siegte Kurt Jarasinski

Wie das Hamburger Abendblatt in seiner Ausgabe vom 25. 4. 1960 berichtet, errang Kurt Jarasinski im Cloppenburger Springturnier fünf Siege vor Peter Stackfleth und Fritz Thiedemann auf den Pferden Arabella, Arco und Barbarina. Kurt Jarasinski ist aus der Reitschule unseres Prechlauer Landsmannes Konrad Sieg in Heide/Holstein hervorgegangen und war dessen langjähriger Mitarbeiter.

Schluß von Seite 1224

gearbeitet. In der weiten Umgebung war sonst kein Sägewerk, da alle Maschinen von den Russen abtransportiert waren. Ich hatte außerdem drei Schrotmühlen und eine Häckselmaschine aufgestellt. Der russische Major verfügte, daß mir nichts fortgenommen wurde. Und weil die Polen nun ein so schönes Werk hatten, hielten sie mich zum Dank dafür bis 1957 fest.

(Fortsetzung folgt)

Bundestreffen der Pommern am 4. und 5. Juni 1960 in Bochum

unter dem Leitwort: POMMERN GEHÖRT UNS! Programm auf Seite 1218.

Treffpunkt aller Landsleute aus den Kreisen Schlochau und Flatow nach der Kundgebung siehe Hinweisschilder an der BV-Halle.

Aus der Arbeit für die Heimat

Liebe Landecker und Adl. Landecker!

Nochmals möchte ich auf unser Treffen am 17./18./19. Juni 1960 in Essen hinweisen. Es findet wieder, wie in den vorausgegangenen Jahren im Jugendhaus an der Meisenburg statt. Ich bitte um **umgehende** Anmeldung mit genauer Angabe des **Anreisetages** und der **Teilnehmerzahl**. Im Interesse der Essenbestellung ist **Angabe der Ankunftszeit** erforderlich.

Die Teilnahmegebühr beträgt 5,00 DM pro Tag, mit Bohnenkaffee 6,00 DM.

Fahrtverbindung ab Essen Hbf. mit dem Straßenbahnwagen (gelb) Linie 62, Haltestelle Jugendhaus Meisenburg. Für die PKW-Fahrer: bitte die Straße Essen—Kettwig fahren!

Letzter Anmeldetag: 10. Juni 1960 bei der Unterzeichneten.

Auf Wiedersehen in Essen
Eure Margot Kinnigkeit,
geb. Bahrke
(22 a) Essen-Holsterhausen
Achenbachhang 45, Tel. 79 16 13

*

Ortsverband Hamburg

Liebe Heimatfreunde!

Unser nächstes Treffen findet am **Sonntag, dem 19. Juni 1960 ab 15.00 Uhr in der Rosenstadt Pinneberg** statt.

Wir finden uns alle im Bahnhofshotel und Restaurant, Inh. Rudolf Drgas, Bahnhofstraße 3, ein. Richtet Euch rechtzeitig darauf ein und verabredet Euch mit Freunden und Bekannten nach dem Motte: Einer sagt's dem andern! Dann werden wir alle unsere Freunde in der Rosenstadt haben.

Pinneberg ist ab Hamburg-Altona auf Zonenkarte zu erreichen. Preis 0,50 DM. Abfahrt der Züge: 13,12; 13,54; 14,23; 14,57 und 15,33 Uhr.

Für die vielen Glückwünsche, die mich anlässlich meines Geburtstages erreichten, sage ich allen Landsleuten meinen aufrichtigsten Dank.

Mit den besten Heimatgrüßen
L. Weidlich

*

Ortsverband Nord-Schleswig-Holstein

Im Bericht über unser Treffen am 14. Februar 1960 in Flensburg ist insofern ein Irrtum enthalten, als unsere nächsten Treffen für

**Sonntag, den 19. Juni 1960 in Schleswig,
Sonntag, den 14. August 1960 in Rendsburg und
Sonntag, den 6. November 1960 in Schleswig**

vorgesehen sind. — Die im Bericht genannten Daten sind unrichtig.

Das nächste Treffen findet also am 19. Juni 1960 in Schleswig, Bahnhofsgaststätte, ab 15.30 Uhr statt.

Um weitere Irrtümer zu vermeiden, ändern Sie am besten auch in der April-Nummer des Kreisblattes die Daten ab.

F u r b a c h

*

Ortsverband Köln/Bonn

Unser Heimattreffen am 14. Mai war von mehr als 300 Landsleuten besucht. Im großen Saal des Kolpinghauses in Köln-Ehrenfeld, der mit zahlreichen Ölgemälden unseres Schlochauer Heimatmalers Erwin Hollstein geschmückt war, begann nach 16 Uhr eine recht angeregte Unterhaltung. Besondere Freude löste das Eintreffen des Essener Busses mit etwa 30 in Essen wohnenden Landsleuten aus. Gegen 17. 30 Uhr war der Saal fast gefüllt. Der Vorsitzende des Ortsverbandes, der Bonner Stadtverordnete und Ministerialrat Dr. Zierold-Pritsch, begrüßte die Anwesenden und gab seiner Freude über deren zahlreiches Erscheinen Ausdruck. Der Vorsitzende des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Westpreußen und der Ortsvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft in Köln wiesen auf die drohenden Wolken am politischen Himmel hin und ermahnten alle, einig zur ostdeutschen Heimat zusammenzustehen. Für die Flatower sprach Ldsm. Herbert Lanske aus Düsseldorf.

Im unterhaltenden Teil hatten wir die Freude, zwei Heimatfreunde als Sänger begrüßen zu können. Der uns bereits von früheren Treffen her bekannte Joachim Wadepohl aus Damerau sang schöne Heimat- und Operettenlieder, während Harry Riebling, Sohn des Schneidermeisters Ernst Riebling aus Schlochau, Konitzerstraße, trotz seiner Jugend mit einer ungewöhnlich reifen Stimme überraschte. Als er zuletzt mit voller Orchesterbegleitung ein modernes Schlagerlied sang, wurde ihm ein Sonderapplaus zuteil. — Die Wahl der Maienkönigin mit einem gewissen vom Vorstand nicht beabsichtigten „corriger la fortune“ brachte eine weitere Abwechslung in den unterhaltenden Teil des gutgelungenen Frühlingfestes.

Heimatkreis Schlochau in Berlin

Unser Treffen am 24. April war wieder gut besucht. Nach kurzen Begrüßungsworten unseres 1. Vorsitzenden, Ldsm. Erich Gast, wurde einstimmig beschlossen, am 22. Mai einen Dampferausflug zu unternehmen. Die Fahrt beginnt um 9 Uhr morgens und geht nach Saatwinkel. Rückkehr gegen Mitternacht. Hoffentlich sorgt Petrus für schönes Wetter. Das Stimmungsbarometer steht bestimmt hoch.

Am 19. Juni soll nun endlich das schon lange in Aussicht genommene **10jährige Bestehen des Schlochauer Heimatkreises in Berlin** gefeiert werden. Wir erwarten das vollzählige Erscheinen aller Mitglieder und bitten sie, noch viele Bekannte mitzubringen. Wir treffen uns wieder in Pichlers Viktoriagarten, Lankwitz, Leonorenstraße. Für einen Festredner wird der Vorstand Sorge tragen. Es sind auch nette Belustigungen und Überraschungen geplant. **Sehr herzlich laden wir alle Schlochauer aus Stadt und Kreis, die in Westdeutschland wohnen, zu diesem Tage ein.** Sicher läßt sich auch für sie eine Reise nach Berlin ermöglichen, zumal sich an einem solchen Tag bestimmt viele Bekannte aus der Heimat dort einfinden werden.

Maria Dobroschke

*

Kreis Flatower Heimattreffen in Hamburg

Unser nächstes Heimattreffen findet wegen des bevorstehenden Pfingstfestes nicht am 4. Juni, sondern am **Sonntag, dem 18. Juni, 16.00 Uhr, in der „Sportklause“ am Hammerpark** statt.

Das Restaurant ist in wenigen Minuten mit den Straßenbahnlinien 1, 7 und 15 vom Hamburger Hauptbahnhof, mit der mit der S-Bahn von der Station Hasselbrook aus zu erreichen.

Gesegnetes Pfingstfest!
In heimatlicher Verbundenheit
Sieglinde R o B

*

Ortsverband Osnabrück

Die Heimatkreisgruppe Schlochau-Flatow, Ortsverband Osnabrück und Umgebung, hielt am Sonntag, dem 8. Mai 1960 in der Wirtschaft „Lindenkrug“ eine sehr gut besuchte Versammlung ab.

Der 2. Vorsitzende, Ldsm. Aloys Spors, begrüßte die erschienenen Landsleute und berichtete dann der Versammlung von den Vorbereitungen der Fahrt zum Pommerntreffen, Pfingsten 1960, in Bochum. Der 1. Vorsitzende, Ldsm. Johannes Buchweitz, forderte einen festeren Zusammenschluß der Schlochauer und Flatower Landsleute in den verschiedenen Gruppen. Er bat die Eltern, den Kindern mehr heimatliches Gedankengut zu vermitteln, um so in ihnen die Liebe und den Gedanken zur Heimat wachzuhalten. Scharf verurteilte Ldsm. Buchweitz das Vorgehen der ostzonalen Behörden. Die Zwangsenteignung der bäuerlichen Betriebe sei ein Unrecht, das gen Himmel schreie. Wenn drüben ein westdeutscher Minister in Abwesenheit „zum Tode“ verurteilt würde, dann verlange er, daß Ulbricht als Handlanger Moskaus ebenfalls von einem westdeutschen Gericht wegen Raub angeklagt und verurteilt werde. Es sei endlich an der Zeit, die Menschen hier wachzurütteln, damit nicht auch wir eines Tages Knechte Moskaus würden.

Mit dem Pommerlied „Wenn in stiller Stunde“ wurde die Versammlung beschlossen.

E. Sp.

*

Bekennnis zum Deutschen Osten

1. Schneidemühler Seminartreffen in Essen

Im Jagdzimmer des Vereinshauses in Essen trafen sich am 3. Osterfeiertag zum ersten Male die ehemaligen Schüler des Seminars Schneidemühl, das dem Deutschen Osten in den 26 Jahren seines Bestehens 682 Junglehrer zuführte, die zumeist in Pommern, Ostpreußen und in den grenzmärkischen Kreisen selbst ihre Lebensaufgabe fanden.

Die Räume reichten nicht aus, um die fast 100 Teilnehmer aller Jahrgänge zu fassen. Die 60-Jahrfeier in der Fremde fand ihr besonderes Gepräge durch die Tatsache, daß zur gleichen Zeit in Jüterbog bei Berlin das langjährige Mitglied des Lehrerkollegiums, der ehemalige Seminaroberlehrer, Musikdirektor und späterer Studienrat Karl Jendrosek zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Nach mancher recht stürmischer Begrüßung klang aus Rede und Gegenrede im größeren oder kleineren Kreise der Jahrgänge immer wieder die Liebe und Treue zur verlorenen Heimat durch und fand ihren Niederschlag in einer Entschliebung.

1961 beim Heimatkreistreffen in Cuxhaven und dann 1962 in Berlin sollen weitere Begegnungen durchgeführt werden. An alle Kollegen des Schneidemühler Seminars aber ergeht die Bitte, sich bei dem Kollegen Paul Mallach, Wolfenbüttel, Lange Straße 8 zur Registrierung zu melden.

Albert Strey

Ostlandschülertreffen in Düsseldorf



Beim Spaziergang durch den Hofgarten.

Im Zeichen der Wiedersehensfreude stand der Ostersonntag bei den Teilnehmern am Treffen der ehemaligen Flatower Ostlandschüler in Düsseldorf. Herzlich wurde jeder neu Ankommende von den schon Anwesenden empfangen und begrüßt, und an dem frohen Nachmittag im Trefflokal Braun-Noritzsch beherrschten die Berichte über die verflochtenen Jahre ebenso wie die Erinnerung an Flatow und die Schulzeit alle Gespräche. Immer wieder hörte man die Wendung: „Weißt du noch...“, und es wurden Anschriften ausgetauscht und neue Verbindungen geknüpft.

Insgesamt nahmen 20 ehemalige Schüler, zum Teil mit ihren Familienangehörigen, an dem Treffen teil, einige von ihnen trafen erst am Ostersonntag ein. Zahlreiche Grußadressen und Telegramme von denen, die in diesem Jahr nicht in Düsseldorf sein konnten, zeugten von der auch 15 Jahre nach dem Verlassen der Heimat noch lebendigen und starken Verbundenheit ehemaliger Lehrer und Schüler der Flatower Ostlandschule.

Der späte Abend des ersten Tages wurde vergnüglich beschlossen: im „Weindorf“ bei Musik und Tanz. Leider mußten Traute Jäschke, geb. Adam und Hans Pärl abends wieder daheim sein, doch wir alle hoffen, daß sie beim nächsten Treffen bis zum Abschluß bei uns sein werden!

Am Ostersonntag blieben wir bis gegen 15 Uhr im Trefflokal, um die Nachzügler abzuwarten; wir nahmen dort auch gemeinsam das Mittagessen ein. Das Wetter war bedauerlicherweise nicht sehr verlockend, dennoch fuhren wir — es war eine ansehnliche Wagenreihe — ins Stadtzentrum und machten einen Spaziergang über die Königsallee und durch den frühlinggrünen Hofgarten bis zum Rhein. Ruth Klaus und Kurt Hoppe verabschiedeten sich dort, weil sie noch eine weite Fahrt bis nach Hause zurücklegen mußten. Wir anderen hatten uns in den Rheinterrassen zum Tanztee Plätze reservieren lassen und konnten dort einige nette harmonische Stunden erleben.

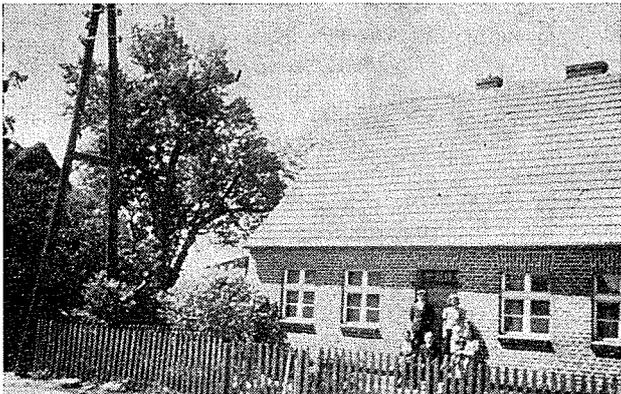
„Und am Abend im Grafenberg...“ hieß das Motto der noch Übriggebliebenen um 19 Uhr. Es wurde Mitternacht und war sehr gemütlich; einige „Unentwegte“ stärkten sich im Anschluß noch in einem Restaurant auf der Berliner Allee.

— Die Tage sind verklungen. War das Treffen ein Erfolg? Ich glaube ja! Zeugnis davon legt der Beschluß ab, das nächste Treffen möglichst bald im kommenden Jahre 1961 wieder in Düsseldorf durchzuführen, und zwar an einem „normalen Wochenende“ im Frühjahr, wenn möglich am 30. April 1961.

So hoffen wir, uns dann wiederzusehen und auch alle „Ehemaligen“ begrüßen zu können, denen es nicht möglich war, Ostern 1960 in Düsseldorf zu sein.

Am Ostersonntag wurden einige Photos gemacht. Interessenten können bei Christa Bothe, Bonn, Kurfürstenstraße 42, Abzüge zum Preise von 0,35 DM bestellen. B. H.

*



Kramsk. Das Haus von Paul Musolf. Die ganze Familie sitzt am Pfingstsonntag im Sonnenschein vor der Tür. Links der Giebel gehört zum Nachbargrundstück von Emil Haß. Daneben der Birnbaum, der so süße Früchte trug. Eingesandt von Frau Pauline Krause nebst Kindern, jetzt in (23) Borbeck (Oldenburg-Land). Allen lieben Verwandten und Bekannten sendet sie herzliche Pfingstgrüße.

Baldenburger Jahrestreffen in Berlin Zum Treffen

der Baldenburger und Nachbargemeinden aus den Amtsbezirken Eickfier, Grabau und Schönau
am 3. Juli dieses Jahres
im Garten des „Prälat“ in Berlin-Schöneberg
laden wir unsere Landsleute aus der Bundesrepublik herzlich ein.

Um die Begegnung mit unseren Landsleuten aus Mitteldeutschland zu fördern, bitten wir in Briefen nach dort rechtzeitig das Datum und den Ort unseres Treffens mitzuteilen.

Mit Heimatgruß
Die Baldenburger in Berlin

An alle Mädels und Jungen unserer Heimatkreise im Kölner Raum!

Das letzte Heimattreffen am 14. Mai 1960 im Kolpinghaus in Köln-Ehrenfeld hat wieder einmal gezeigt, daß eine große Anzahl Jugendlicher aus den Heimatkreisen Schlochau und Flatow sich in Köln und Umgebung befindet. Leider ist nur ein Bruchteil der anwesenden Mädels und Jungen der Aufforderung nachgekommen, sich mit der Jugendgruppe an einen gesonderten Tisch zu setzen.

Jetzt frage ich mich: „Welche Gründe kann jeder einzelne haben, um der Jugendgruppe fernzubleiben?“ Ist es Angst (wovor?), Schüchternheit oder Zeitmangel? Ich weiß, daß jeder von uns beschäftigt ist und froh ist, wenn er mal eine freie Stunde hat. Aber trotzdem bin ich davon überzeugt, daß jeder alle vierzehn Tage zwei Stunden „opfern“ kann, um an den Gruppenabenden teilzunehmen und so mit seiner Beteiligung die Jugendgruppe zu unterstützen.

Nun werden viele fragen: was macht ihr denn überhaupt an einem Gruppenabend?

Auf diese Frage möchte ich eine Antwort geben: wir unterhalten uns mit Hilfe einiger älterer Kameraden unter uns über unsere verlorengegangene Heimat, wir beschäftigen uns mit der „Pommerschen Sage“, diskutieren über interessante Filme usw. Wir singen, spielen, basteln und wandern. Gerade das Wandern wollen wir jetzt in der schönen Jahreszeit besonders fördern.

Wer sich nun für die Jugendgruppe interessiert, der teile es mir bitte mit. Ich werde ihn dann über alle Einzelheiten informieren.

Mit den besten Grüßen und in der Hoffnung, bald einige neue Gesichter begrüßen zu dürfen, verbleibe ich

Euer Ralf-Olaf Splinter
Köln-Nippes, Hartwichstr. 47

Ja so iss dat

Wi dachte, dat wi dä Winte hinne us hadde as wi Ostre fiere wulle, do woh ehe jede hätt siene Wintemantel wedde iut dem Schaff haule müsd um nih tu freiren. Niu, flietije Daug dauenau, iss dat uk no nih annes, uh ih einije Dauge hebbe wi dä este Mai, ehe Monaut, dei us up de Ehed ehe Stütsch neje tuh de Veständigung tüsche de Völtschre brinne scha, ode wat uk möglich iss: us dei Ogen upmötscht, dat ehe Deel va dä dei daue ih Genf topkaume, gaue nih dei Awsicht hebbe, sitsch mit dä ande tu eenjen. Sei wete ganz genau, dat dei Tied voh sei abede dit, dat ehe dem ande siene Düwel iss, dat ehe dem ande nücht jünnt uh bloß ah siene ejne Profit dintscht. Ma hätt us niu all väl Jaue sescht, dat wi alleen velaure sünn uh us mit de ande väbinne meute uh dat wi nih mehe national, sondern europäisch dintsche meute.

An Tied lang hebbe wi uk daurae löwt; do allmählich reddt sitsch dat do rümme, dat dei ande no imme tuést dat sünn, wat sei imme were: ehe Natzjonalvoltsch.

Uk us sülvst kuh niu bull dei Sünn wedde schiene, denn wuh lang diut dat no, denn iss dei Sünn up dem höchste Stand ahe-langt, uh denn jitt dat wedde rüjwaht. Datt schümmt mi bull so vohe, ass wä dei Saumes imme tschöete ware. Do wie wille nih tuh sehe stähne, dat waët jo nih all Jauhe so sünn, uh wi wille us uk up dise Saume frugge un jede Dach iutnütte, dauemit wi recht veel Wahmd voh dä nächste Winte ih us upnähme.

Dei ehn ode dei anned Tschreisgrupp wahet uk wedde ehe Treffet mauke ih diesem Saume. Itsch wih hoffe, dat ma nih toptschümmt, um „Tante Malchen“ ode „Onkel Gustav“ ode süss ene ulle Naube tu treffen uh um sitsch tu amüsieren, vel-mehe schah ma dauera dintsche, dat dei Grundjedanke vah diesem Topkaume dei iss, dat dei Heimat nih väjäte wahet uh dat ma naudintscht: hebbe wi alles daue, wat ih use Tschräfte stünn um dat Ahdintschet wachuhullen?

Wäh wi dit mit gëudem Jewissen sejje kohle, denn wahet dat us no maul so veel Fröed mauke: dat Topkaume mit use Frünne vah frühe.

Juch alle ehe recht gëud Pfingstfest (auhn Wintemantel)!
Dei iut Freedlann

Die soziale Seite

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für die Versorgungs- und Sozialrenten und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind. Bearbeiter dieser Hinweise: Artur E. Bienert, Göttingen.

Folge 80 B 1

1. Anrechnung bezogener Entschädigungsrente auf die Hauptentschädigungsrente, die der Geschädigte bezogen hat, wird auf seine Hauptentschädigung angerechnet. Doch muß zuvor die Anrechnung etwa empfangener Unterhaltshilfe (s. Hinw. 1 in Nr. 3/60) vorgenommen worden sein. Erst dann steht die für die Anrechnung der Entschädigungsrente noch verbliebene Hauptentschädigung samt den aufgelaufenen Zinsen fest.

Die Zinsen laufen seit dem 1. Januar 1953 mit 1 Prozent für jedes angefangene Kalendervierteljahr, so daß die Mitte April 1960 genau 30 Prozent der zuerkannten Hauptentschädigung einschließlich des 10prozentigen Entwurzelungszuschlages ausmachen. Von diesem Zinsbetrag werden die monatlichen Leistungen an Entschädigungsrente voll und ganz abgezogen. Da aber der Betrag hierfür regelmäßig nicht ausreicht, greift die Anrechnung auf die eigentliche Hauptentschädigung über und verkürzt sie, bis sie aufgezehrt ist. Die Verkürzung der Hauptentschädigung rührt daher, daß die Entschädigungsrente bereits seit dem 1. April 1952 gezahlt wird, die Verzinsung der Hauptentschädigung aber erst später einsetzt. Die mehr oder weniger schnelle Aufzehrung des Endgrundbetrages jedoch hat zur Ursache die 4 Prozent übersteigenden Zinssätze, die der Berechnung zahlreicher Entschädigungsrenten zugrundeliegen (vgl. Hinw. 5 in Nr. 9/59).

Die Anrechnung erfolgt, sobald die Leistungen an Entschädigungsrente für dauernd eingestellt werden. Das ist vor allem der Fall, wenn der letztberechtigte Bezieher gestorben ist. Manchmal verzichtet auch der Berechtigte noch zu Lebzeiten auf künftige Zahlungen an Entschädigungsrente, um die Hauptentschädigung ausgezahlt zu bekommen. Doch verdient ein solcher unwiderruflicher Verzicht reifliche Überlegung. Es kann sich nämlich herausstellen, daß durch die bezogenen Leistungen an Entschädigungsrente die zuerkannte Hauptentschädigung schon aufgebraucht ist. Dann besteht kein Anspruch auf Hauptentschädigung mehr. Ohne den Verzicht jedoch wäre die Entschädigungsrente bis zum Tode des Letztberechtigten weitergezahlt worden.

2. Hauptentschädigung zur Auffüllung von Bausparsummen.

Zur Einzahlung von Beiträgen an Bausparkassen kann auf Antrag die Hauptentschädigung bis zur Höhe von 3 600 DM in Jahresraten von je 1 200 DM bevorzugt erfüllt werden. Die Erfüllung setzt voraus, daß

- a) der Bausparvertrag mindestens 12 Monate vor der Einreichung des Antrags auf Erfüllung abgeschlossen ist;
- b) der Bausparvertrag des Antragstellers, seines Ehegatten oder Abkömmlings ein Bausparguthaben von mindestens 15 Prozent der Bausparsumme (Bausparguthaben und Bausparkassendarlehen) aufweist und
- c) die Bausparkasse mit dem Ausgleichsfonds eine Vereinbarung über die Beteiligung an der Vorfinanzierung abgeschlossen hat.

Die Hauptentschädigung wird unmittelbar an die Bausparkasse gezahlt. Die geleisteten Beträge gelten zugleich als Erfüllung von Hauptentschädigung für Wohnneubauvorhaben und zum entgeltlichen Erwerb von Grundstücken (s. Hinw. 3 in Nr. 3/60).

3. Schadensbetrag für verlorene Giroguthaben.

Beträge auf Girokonten, die im Vertriebsgebiet verlorengelassen sind, stellen noch nicht den nach dem Lastenausgleichsgesetz zu entschädigenden Schaden dar. Dazu müssen sie erst in der Weise verkürzt werden, daß für je 10 Reichsmark 0,65 Reichsmark treten. Ist dem Geschädigten, abgesehen von Hausratsverlust, kein weiterer Schaden entstanden, so ist weiterhin erforderlich, daß die Umrechnung mindestens 500 RM ergibt. Andernfalls unterbleibt die Ansetzung des Schadens überhaupt.

Sofern das Guthaben auf dem Girokonto zu einem Betriebsvermögen gehört, wird der Schaden im Betriebsvermögen berücksichtigt und kein besonderer Schadensbetrag errechnet.

4. Neuabgrenzung der Fremdreten.

Das nunmehr verkündete Gesetz zur Neuregelung des Fremdreten- und Ausländerrechts grenzt die Fremdreten in der Sozialversicherung (vgl. Hinw. 4 in Nr. 8/59) neu ab und versteht darunter im wesentlichen nur noch solche Renten, die der deutschen Sozialversicherung fremd sind.

Zu Fremdreten im neuen Sinne gehören daher auch die Renten, die auf Beiträgen an Versicherungsträger beruhen, die in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten nach Beginn dieser Verwaltung errichtet worden sind. Außerdem werden die Beiträge, die für Zeiten nach dem 30. Juni 1945 an Versicherungsanstalten in der Sowjetzone entrichtet worden sind, Fremdreten zugrunde gelegt.

Im übrigen wird kein Unterschied zwischen Versicherungseinrichtungen im Bundesgebiet und anderen deutschen Versicherungsträgern mehr gemacht. Alle Beiträge an deutsche Versicherungsanstalten führen zu Renten und Ruhegeldern in der Arbeiterrentenversicherung, der Angestelltenversicherung oder der knappschaftlichen Rentenversicherung nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen, die dementsprechend ergänzt worden sind.

Als deutsche Versicherungsanstalten werden aber sowohl die Anstalten angesehen, die ihren Sitz innerhalb des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 haben oder gehabt haben, als auch die Versicherungsträger, die außerhalb dieses Reichsgebietes die Sozialversicherung nach den Vorschriften der Reichsversicherungsgesetze durchgeführt haben.

5. Abwicklung der als Vorschüsse gezahlten Fremdreten

Die bereits als Vorschüsse gezahlten Fremdreten (s. Hinw. 4 in Nr. 9/59) werden endlich abgewickelt. Die Abwicklung erfolgt jedoch nicht einheitlich, sondern richtet sich danach, wann der Versicherungsfall eingetreten ist.

Renten, die auf Versicherungsfällen beruhen, die in den Kalenderjahren 1957 oder 1958 eingetreten sind und vor dem 3. März d. J. festgelegt waren, unterliegen von Amts wegen einer Berechnung nach den neuen Bestimmungen von ihrem Beginn an. Das gilt auch für Renten aus Versicherungsfällen vor dem 1. Januar 1957, wenn Leistungen oder Leistungsanteile aus der knappschaftlichen Rentenversicherung in Betracht kommen.

Arbeiterrenten und Angestelltenrenten, die auf Versicherungsfällen vor dem Kalenderjahr 1957 beruhen, erfordern zu ihrer Umstellung einen Antrag des Berechtigten. Sofern der Antragsteller noch nicht anerkannte Beitragszeiten oder wenigstens Beschäftigungszeiten geltend macht, kommen ihm Beweiserleichterungen (s. nachstehenden Hinw. 6) zugute. Das trifft insbesondere auf Fremdreten im neuen Sinne zu (s. Hinweis 4 oben).

Ergibt die Berechnung oder Umstellung eine höhere Rente, als der Vorschuß gewesen ist, so wird der Mehrbetrag erst vom 1. Januar 1959 an gewährt und nachgezahlt. Wenn jedoch der Vorschuß über der berechneten oder umgestellten Rente liegt oder wenigstens gleichkommt, bildet er die neue Rente.

6. Erleichterte Feststellung rentenerheblicher Tatsachen

Für die Feststellung der für die Gewährung einer Rente erheblichen Tatsachen genügt es, wenn sie glaubhaft gemacht sind. Eine Tatsache ist aber glaubhaft gemacht, wenn ihr Vorliegen nach dem Ergebnis der Ermittlungen der Versicherungsanstalt, die sich auf sämtliche erreichbaren Beweismittel

erstrecken, überwiegend wahrscheinlich ist. Solche Wahrscheinlichkeit muß auch für Tatsachen gegeben sein, die außerhalb des Bundesgebietes eingetreten sind.

Eidesstattliche Versicherungen können als Mittel der Glaubhaftmachung zugelassen werden. Zu diesem Zwecke ist der jeweilige Versicherungsträger zur Abnahme eidesstattlicher Versicherungen ermächtigt und gilt als Behörde im Sinne des § 156 des Strafgesetzbuches.

Gegenüber nachgewiesenen Beitragszeiten stehen die nur glaubhaft gemachten insofern zurück, als für das einzelne Jahr nicht nachgewiesener Beiträge nur fünf Sechstel als Beitrags- oder Beschäftigungszeit angerechnet werden.

7. Ermittlungen von Renten und Fremdreten ohne Versicherungsunterlagen

Um die Renten auch dann ermitteln zu können, wenn die Versicherungsunterlagen verlorengelassen, vernichtet oder unerschaffbar sind, sind umfassende Tabellen herausgegeben. Sie teilen sich in zwei große Gruppen, von denen die eine der Ermittlung von Fremdreten im neuen Sinne (s. Hinw. 4 oben), die andere der Ermittlung aller übrigen Renten und Rententeile dient. Inhaltlich stimmen die beiden Gruppen weitgehend überein, wie es auch sein muß, wenn die außerhalb der deutschen Sozialversicherung versichert gewesenen Personen mit ihren Hinterbliebenen völlig eingegliedert werden sollen. Lediglich zeitlich gehen die Tabellen für Fremdreten über die allgemeinen Tabellen hinaus, indem sie die Versicherungswerte bis an die Gegenwart heranzuführen und nicht mit 1949 aufhören.

Ausgegangen wird von den zumindest glaubhaft gemachten Tätigkeitsmerkmalen des Rentenerwerbs, auf Grund deren er der Arbeiterrentenversicherung, der Angestelltenversicherung oder der knappschaftlichen Rentenversicherung zugewiesen und innerhalb dieser nach Geschlecht und Alter eine Leistungsgruppe zugeteilt wird (Anlage 1). Weitere Tabellen (Anlagen 2 und 3) führen die Kalenderjahre auf, für die von bestimmten Leistungsgruppen außer dem Beschäftigungsnachweis noch der Nachweis der Beitragsentrichtung gefordert wird, wenn sie in den folgenden Tabellen berücksichtigt werden sollen. Dabei ist für Fremdreten die der Kalenderjahre wesentlich kleiner. Erst wenn der zusätzliche Nachweis vorliegt oder nicht vorzuliegen braucht, können aus den übrigen Tabellen (Anlagen 4 bis 16 bzw. 11), getrennt nach Versicherungszweigen, für jedes Kalenderjahr die Beitragsklassen und Bruttojahresentgelte abgelesen und zusammengestellt werden, die auf die einzelnen Leistungsgruppen entfallen. Damit aber sind durch das Gesetz vom 25. Februar 1960 und die Verordnung vom 3. März 1960 die für eine Ermittlung von Renten und Fremdreten ohne Versicherungsunterlagen erforderlichen Grundlagen geschaffen.

Für unsere Jungen und Mädels

Flötpiepche, gah af

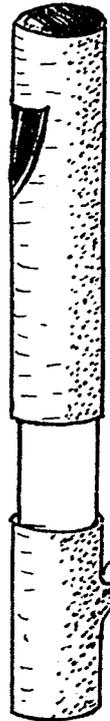
Nun ist es endlich Frühling geworden, so richtig Frühling! Am Hang blühen die Blumen, und die Weiden bedecken sich mit zartem Grün. Die Weiden, — die Weiden. — Da fällt mir ein, liebe Jungen und Mädels aus dem Schlochauer Land, wo ihr auch heute wohnen mögt, wir könnten uns einmal Weidenflöten schnitzen, so wie wir und Eure Eltern und auch schon Eure Großeltern es zu Hause machten beim Hüten oder so. — Dazu ist jetzt die beste Zeit, denn im Frühjahr, wenn der Saft steigt, löst sich leicht die Rinde.

Ein fingerdickes, 20 bis 30 cm langes Zweigstück ist bald gefunden. Ungefähr in der Mitte schneiden wir es bis aufs Holz ein und beklopfen es vorsichtig mit der Schale des Taschenmessers, bis sich die Rinde vom Holz löst und wir die werdende Flöte drehen können. Wenn ihr dabei das alte Verschen singt: „Flötpiepche, gah af! — Flötpiepche, gah af —“, dann glückt es besonders gut.

Nun schneiden wir die Kerbe, das Flötenloch ein, so wie ihr es aus der Zeichnung seht, und drehen die Rinde langsam ab. Vom Holz schneiden wir nun ein Endchen für das Mundstück ab, flachen es an einer Seite etwas ab und schieben es wieder in den oberen Teil der Rindenhülle. Das andere Holz schieben wir ein wenig in den unteren Teil der Röhre. Kürzere oder längere Röhren geben einen höheren oder tieferen Ton. — Mehrere Pfeifen zusammen klingen besonders hübsch, — so schön, wie in Steinborn, Förstenu, Platen-dienst, Kaldau, Eickfier, Barkenfelde oder wo Ihr sonst zu Hause wart.

Aber vergeßt nicht das Verschen:

„Flötpiepche, gah af! Flötpiepche, gah af!
Tchrichst uk a Stüch Böttebrot
ode a Stüch Hönschbrot!“ (Honigbrot.)
(Gerschke)



Geburtstage

- 92 Jahre alt wurde am 13. Mai Frau Lina Dörr aus Flatow. Jetzt: Herkensen über Hameln/Weser. Sie ist noch einigermaßen rüstig und sehr an allem Geschehen interessiert.
- 90 Jahre alt wurde am 16. Mai Frau Johanna Schröder aus Ebersfelde. Ihren Lebensabend verbringt sie im Kreise von vier Generationen ihrer Familie. Jetzt: Recke-Harhof 81, Kr. Tecklenburg/Westf.
- 84 Jahre alt wurde am 11. Mai Ldsm. Josef Arndt aus Förstenu. Jetzt: Miersdorf, Kr. Teltow bei Berlin, Lindenallee 10.
- 82 Jahre alt wurde am 28. April Frau Brüßau, Ehefrau des Steuereinspektors i. R. Brüßau aus Schlochau, Bahnhofstraße, zuletzt Weile'scher Neubau. Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Mathilde in Berlin-Neukölln, Elbestr. 15 und erfreut sich noch guter Gesundheit.
- 80 Jahre alt wurde am 22. April Ldsm. Albert Wollschläger aus Stegers-Abb. Jetzt wohnt er in (23) Sustrumer Moor über Lathen (Ems). Allen Stegersern sendet er herzliche Grüße.
- 80 Jahre alt wurde am 13. Mai Ldsm. Walter Drews, früher Sägewerk Linde, Kr. Flatow. Jetzt: Hamburg-Bergstedt, Lindenweg 23.
- 80 Jahre alt wurde am 29. April der frühere Viehhändler und Gasthofbesitzer Max Pinkus aus Ziskau, Kr. Flatow. Jetzt: Hartford/Conn., 91 Kensington Street. USA.
- 80 Jahre alt wurde am 29. Februar Ldsm. Ewald Teske aus Krojanke. Jetzt: Hammer bei Pasewalk.
- 79 Jahre alt wurde am 14. März Ldsm. Ernst Schönfeld aus Sampohl, Kr. Schlochau. Ab 1. 9. 1959 wohnt er in Hannover, Büttnerstraße 81 und grüßt von dort alle seine Bekannten.
- 79 Jahre alt wurde am 20. Mai Frau Alwine Duchrau, geb. Nitz, früher Bischofswalde und Dt. Briesen. Jetzt: (3 b) Züssow, Diakonie-Anstalt.
- 78 Jahre alt wurde am 14. Mai Frau Ida Becker aus Stegers. Jetzt: Leverkusen, Grüner Weg 60.
- 78 Jahre alt wurde am 4. Mai Ldsm. Reinhold Ewert aus Förstenu. Jetzt: (2) Zehdenik, Kr. Gransee, Mühlenstr. 11.
- 76 Jahre alt wurde am 29. April Frau Margareta Stübs, geb. Siebert (Waldau), zuletzt Schönau, Kr. Schlochau. Jetzt: Hamburg 20, Woldsenweg 14.
- 75 Jahre alt wurde am 17. Mai Frau Lucia Klemp, geb. Sieg, früher Förstenu. Jetzt: Berlin-Friedenau, Nordmannzeile 15. Es gratulieren recht herzlich die Kinder und Enkelkinder.
- 75 Jahre alt wurde am 7. Mai Frau Auguste Granitzki, früher Schöntal bei Prechlau. Jetzt: Elmshorn/Holst., Kirchenstr. 18
- 75 Jahre alt wird am 30. Mai Frau Hedwig Neumann, geb. Nast aus Schlochau, Neumarkt 5. Sie erfreut sich noch bester Gesundheit und wohnt bei ihren Kindern in Wismar/Meckl., Thälmannstr. 14.
- 75 Jahre alt wurde am 15. Mai der Architekt und Bauunternehmer Bernhard Smolarek, früher Flatow, Wilhelmstr. 34. Jetzt: Jesteburg, Kr. Harburg-Land, Harburger Str. 10. — Es gratulieren recht herzlich alle Kinder und Enkelkinder. Am gleichen Tage beging seine Schwägerin, Frau Sophie Smolarek, Ehefrau des verstorbenen Bauunternehmers Theodor Smolarek aus Schwente und jetzt wohnhaft in Flatow, ihren 79. Geburtstag. Anschrift: Zlotow/Pom., ul. Moniuszki 4, woj. Koscalin. Herzlichst gratulieren die Kinder.

73 Jahre alt

wird am 7. Juni 1960 der frühere Sägewerksführer Max Pöplau aus Bärenwalde. 57 Jahre lang war er auf ein und derselben Stelle tätig. Hiermit grüßt er alle, die bei ihm ihr Holz schneiden ließen und alle, die ihn von Jugend auf kennen.

Gleichzeitig dankt er allen denen, die ihm Nachricht über den Verbleib seines Freundes Willi Buchholz aus Abb. Dobrin zukommen ließen und spricht allen, die ihm nahestanden, sein herzlichstes Beileid aus.

Jetzt: Hamburg-Rahlstedt, Ellern-eck 54/c.



- 70 Jahre alt wurde am 7. Mai Frau Anna Erdmann aus Pr. Friedland, Gerichtsstr. 26. Bei guter Gesundheit lebt sie jetzt bei ihren Söhnen Erwin und Rudi in Reutlingen/Württ., Krämerstr. 42. Ihre Kinder und Enkel gratulieren herzlich.
- 70 Jahre alt wurde am 28. Mai Frau Angelika Dufke, geb. Lüttke, früher Gursen, Kr. Flatow und Danzig. Jetzt: Jever (Oldenbg.), Ziegelhofstr. 15. Es gratulieren alle Wittener Schmidts.
- 70 Jahre alt wurde am 23. April Ldsm. Ernst Dittmann aus Elsenau. Er grüßt alle seine alten Bekannten aus: Jakobsthal/Sachsen.



70 Jahre alt

wird am 29. Mai 1960 der Landwirt Emil Bettin, früher Schildberg bei Stretzin, Kr. Schlochau.

Jetzt: Düsseldorf-Holthausen, Adolf-Clarenbach-Str. 21.

Am 15. Juni 1960 grüße ich alle meine lieben Landsleute aus Linde, Kr. Flatow zu meinem

69. Geburtstag.

Emma Vergin, geb. Maaß, früher Linde, jetzt: (20 b) Diemarden Nr. 58 über Göttingen.



- 66 Jahre alt wurde am 23. Mai der Eisenbahner i. R., Gustav Raddatz, früher Krojanke. Jetzt: (23) Visselhövede, Celler Straße.



65 Jahre alt

wird am 15. Juni 1960 Frau Marie Heine, geb. Czerwinski, früher Hammerstein, Bergstr. 3

Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Gilgen in Sulzbach a. Kocher, Kr. Backnang/Württ. und sendet von dort liebe, herzliche Grüße an alle Heimatfreunde.

Das Foto zeigt Frau Heine mit ihrem jüngsten Enkelkind Heinerle, auf das sie sehr stolz ist. Täglich denkt sie an die Heimat und schreibt: Wir Alten können wohl nicht mehr zurück. Aber bleiben wir stark im Glauben und vertrauen auf Gott und unseren Herrn Jesus Christus.

- 64 Jahre alt wurde am 25. April Ldsm. Richard Frädrich aus Krojanke. Jetzt: Vogelsdorf bei Berlin, Frankfurter Chaussee 15.

62 Jahre alt wird am 30. Mai der Kaufmann und Gastwirt Aloys Spors aus Förstenu. Jetzt: Osnabrück, Teutoburger Str. 26.

62 Jahre alt wurde am 2. Mai Frau Albertine Lorbetzki aus Förstenu. Jetzt: (22 c) Pützchen über Beuel, Adelheidplatz 6.

Erstkommunionen

Am weißen Sonntag: Aloys Flatau, Osnabrück, Friedrich-Holthaus-Str. 3 (Eltern: Franz Flatau und Frau Maria geb. Stutz aus Förstenu).

Am 29. Mai 1960: Rainer Nowak, Hamburg 33, Schwalbenstraße 45, I (Eltern: Karl Nowak und Frau Waldtraud, geb. Gerschke aus Schlochau, Konitzer Str. 41).

Am 29. Mai 1960: Klaus-Peter Breitenstein, (20 a) Auhagen Nr. 134 über Stadthagen (Eltern: Wilhelm Breitenstein und Frau Annemarie, geb. Gray aus Flatow, Töpferstr. 7).

Am 19. Juni: Christine von Bastian, Hamburg-Stellingen, Luchsweg 4 (Eltern: Franz von Bastian und Frau Agnes geb. Weiß aus Bergelau, Kr. Schlochau).

Vermählung

Am 22. 3. 1960: **Ldsm. Max Wachholz, früher Lanken, Kreis Flatow mit Dorothea Meyer aus Hamburg.** Jetzt: Hamburg-Groß-Flottbek, Grottenstraße 17 a.

Silberhochzeiten

Am 8. April 1960: **Postbeamter a. D. Emil Lüdtke und Frau Käthe, geb. Neujahr, früher Flatow.** Jetzt: Oldenburg/Oldbg., Ackerstr. 37.

Am 30. April 1960: **Landwirt Adam Heer und Frau Frieda, geb. Niemann, früher Franzenhof über Hammerstein.** Jetzt: Büstadt (Hessen), Andreasstraße 33

Am 15. Juni 1960: **Ldsm. Willi Hermann und Frau geb. Zimmermann, früher Grunau und Battrow, Kr. Flatow.** Jetzt: Heide/Holst., Heimkehrerstr. 43.

Goldene Hochzeit

Am 26. April 1960: **Ldsm. Martin Schmidt und Frau Martha, geb. Selke, früher Stegers/Sandende.** Jetzt: (24) Schölisch 79, Kr. Stade.

50-jähriges Ordensjubiläum

Am 23. Mai 1960: **Schwester M. Angela (Potschinski), früher Kindergarten Prechlau.** Jetzt: Rom, Italien, Via dell' Olmata 9.

25-jähriges Ordensjubiläum

Am 30. Mai 1960: **Schwester M. Agnesia (Anna Roggenbuck-Prechlau).** Jetzt: Düsseldorf-Oberkassel, Friesenstr. 77.

Bestandene Examina

Das 1. Staatsexamen für das Lehramt an Volksschulen bestand im Februar 1959 bzw. 1960 an der Pädagogischen Hochschule Braunschweig die Gebrüder **Karl und Paul Hermann aus Braunschweig, Allerstraße 47, früher Flötenstein.**

Bestandene Prüfung

Erhard Boehm, Sohn unseres Hammersteiner Landsmannes Reinhold Boehm, Uhrenfachgeschäft in Bremerhaven, Rickmerstraße 48, bestand vor der Handwerkskammer Hamburg die Meisterprüfung. Er dürfte mit nur 22 Jahren wohl der jüngste Uhrmachermeister im Bundesgebiet sein.

Auszeichnung

Das goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen wurde unserem Flatower Landsmann **Wilhelm Habath, jetzt in Köln-Weidenpesch, Schreinerstr. 14** Wohnhaft, verliehen.

Es starben fern der Heimat

Frau Antonie Schülke, geb. Pillatzke, früher Flötenstein, am 7. April 1960 im 84. Lebensjahr in Braunschweig, Allerstr. 47.

Ldsm. Erich Balk, ältester Sohn des Sattlermeisters Balk aus Schlochau, Marktstraße, am 24. April 1960 infolge eines Unfalls.

Postassistent a. D. Johann Behlau, früher Eickfier, zuletzt Grabau-Abb, am 4. April 1960 im Alter von 71 Jahren in Berlin, NW 21, Elberfelder Str. 34.

Schmiedemeister und Landwirt Johannes Lenz aus Prechlau am 15. April 1960 nach langem, schwerem Leiden im 82. Lebensjahr in Aschendorf.

Frau Maria Sprafke, geb. Blank, früher Eickfier am 17. März 1960 im 80. Lebensjahr in Bielefeld, Fritz-Reuter-Str. 14 b.

Ldsm. Wilhelm Saß, früher Eisenbrück, zuletzt Nürtingen am 18. März 1960.

Ldsm. Albert Kanthak aus Grunau, Kr. Flatow nach einer schweren Lähmung plötzlich und zwei Tage vor seinem 73. Geburtstag. Zuletzt: Wattenscheid, Sommerdellenstr. 2.

Drechslermeister Carl Wichmann, früher Flatow, am 4. April 1960 im 83. Lebensjahr in Birkenwerder bei Berlin.

Der frühere Landwirt Ernst Borth aus Hasselberg, Kr. Schlochau am 12. April 1960 im 92. Lebensjahre, seit der Vertreibung aus der Heimat im November 1945 bei seinem Schwiegersohn Bruno Schielke, Berlin-Neukölln, Weserstr. 144 Wohnhaft gewesen.

Anschriftenänderungen

Artur Dörr und Frau Dorothea, geb. Riebling, früher Schlochau. Jetzt: Hameln/Weser, Gaußstr. 12 — **Arthur Heinrich und Frau Agnes, geb. Sickau, früher Schlochau, Markt 7.** Jetzt: Osnabrück, Kurze Str. 5 — **August Riemer, früher Damnitz.** Jetzt: (22 b) Gemünden über Kirn, Kirchberger Str. 92 — **Hildegard Riemann, früher Forstamt Schulzenwalde.** Jetzt: Lindaunis/Schlei, Haus Angela — **Werner Semrau, früher Kl.-Jenznik.** Jetzt: Offenburg-Süd (Baden), Am Stadtwald 23 — **Hedwig Sieg, geb. Schacht und Sohn Joachim, früher Niesewanz.** Jetzt: Coesfeld/Westf., Klein-Hebling-Str. 20 — **Hauptlehrer i. R. Paul Kowitz, früher Penkuhl.** Jetzt: (13) Breitbrunn (Ammersee), Bucherweg 61 — **Hermine Müller, geb. Schmidt, früher Hammerstein.** Jetzt: Unterpaffenhofen bei München, Neue Gautinger Straße 11 — **Johann Hensel, früher Pr. Friedland.** Jetzt: Lübeck, Glückstr. 22 — **Hugo Rudolph, früher Hammerstein.** Jetzt: Gestorf über Hannover — **Rudolf Winkelmann, früher Faul-**

wiese über Hammerstein, zuletzt Ravensburg, Kuppelaustr. 46. Jetzt: Rabenbergstr. 75 — **Paul Panknin, früher Heinrichswalde.** Jetzt: Idar-Oberstein, Bachweg 5 — **Helene Gerson, früher Mosin-Abb.** Jetzt: Groß-Ilde über Derneburg bei Hildesheim — **Paul Schlichting, früher Prechlau.** Jetzt: Mannheim-Rheinau, Relaisstr. 109 — **Erna Mickley, früher Buchholz.** Jetzt: (17 b) Breisach/Rhein, Rheinstr. 24 — **Friederike Hass, früher Pr. Friedland.** Jetzt: Marburg/Lahn, Werderstr. 6 — **Albert Gabriel, früher Heinrichswalde.** Jetzt: Hamburg 34, Rhiemsweg 66 — **Ursula Schirmer, geb. Neumann, früher Hammerstein.** Jetzt: Düsseldorf, Erich-Klausener-Str. 72 — **Karl Handt, früher Tarnowke und Prechlau.** Jetzt: Göttingen, Hospitalstr. 4 — **Ewald Will, früher Krojanke, Markt 10.** Jetzt: (23) Nordhorn, Am Roggenkamp 13 — **Karl Gruhlke, früher Augustendorf, Kr. Flatow.** Jetzt: Lübeck-Eichholz, Kaninchenbergweg 1 — **Elsa Heisler, früher Schönfeld und Schneidemühl.** Jetzt: (20 b) Merxhausen 45 über Dassel (Kr. Einbeck) — **Hans Hoffmann, früher Flatow.** Jetzt: Buschhütten, Post Kreuztal. Kr. Siegen, Hüttenstraße 14 — **Ilse Hahlweg, früher Flatow.** Jetzt: Hamburg 33, Rübenkamp 148 — **Richard Born, früher Lanken, Kr. Flatow.** Jetzt: Stade/Elbe, Sudetenstr. 1 — **Olga Ross, geb. Reschke, früher Linde.** Jetzt: (23) Nordenham, Friedr.-Ebert-Str. 118 — **Gustav Schweda, früher Kappe.** Jetzt: Düsseldorf-Eller, Am Hackenbruch 42 — **Erwin Bensch, früher Schmirdeu.** Jetzt: Singen/Hohentwiel, Hebelstr. 16 — **Anna Bleick, früher Tarnowke.** Jetzt: Berlin-Charlottenburg 1, Gierkezeile 3/IV — **Kurt Dunow, früher Tarnowke.** Jetzt: (23) Osterbrock 153 (Kr. Meppen) — **Herbert Schulz, früher Flatow, Litzmannstr.,** bisher Westerland. Jetzt: (13 b) Kaufbeuren, Am Bienenberg 4 — **Edith Koch, geb. Kröning, früher Flatow, bisher Rendsburg.** Jetzt: Gifhorn, Herzog-Ernst-August-Str. 13 — **Leonhard Ochs, früher Flatow.** Jetzt: Korbach/Waldeck, Prof.-Bier-Str. 4 — **Erna Rehkopf, früher Espenhagen.** Jetzt: Herzberg (Harz), Herzog-Heinrich-Str. 4.

Suchanzeigen

Wer kann den Tod meines Vaters, des Klempnermeisters **Karl Karow in Schlochau, Berliner Str. 15** Wohnhaft gewesen, bezeugen? — Er soll im Juni 1947 in Schlochau verstorben sein.

Nachricht erbittet: **Arthur Karow, Duisburg-Hamborn, Rückertstraße 92.**

Wer weiß, wo sich **Wilhelm Braun** oder seine Brüder aus **Ratzebuhr, Lindenstr. 17**, befinden?

Nachricht erbittet: **Rudolf Krause, früher Kl. Fier, Kr. Flatow.** Jetzt: **Alter 16 a über Osnabrück-Eversburg.**

Gesucht werden **Fritz Seehafer und Frau, geb. Kobs** aus **Franzenhof, Kr. Flatow**, sowie **Clemens Punte** aus **Adelshof bei Radawnitz.**

Nachricht erbittet: **Maria Michalski, früher Flatow, Siedlung Seeweg 11, jetzt: Neu-Ulm (Donau), Vorfeld 372, A 5 bei Cawe.**

Wer weiß etwas über den Verbleib von **Aloys Gollnick, früher Mühle Goerzen in Schlochau?** Seine Feldpostnummer lautete: 35 367, Sonderstab 28 Radomska.

Auskunft erbittet: **K. Pischkowski, geb. Gollnick, jetzt: Porz am Rhein, Rheinbrauhaus 3**

Wer weiß etwas über den Verbleib von Herrn **Kaufmann Baum aus Neuguth, Kr. Schlochau?** Nachricht erbittet: **Heinz Hinz, Metzgingen/Württ., Hans-Sachs-Weg 10.**

Wer weiß etwas über den Verbleib meiner ältesten Tochter **Else Böhlke aus Loosen, Kr. Schlochau, geb. 21. Juli 1923?** Sie wurde 1945 von den Russen nach Soldau/Ostpr. verschleppt. Von dort kam sie nach Ufa/Sibirien. In folgenden Lagern ist sie von Bekannten gesehen worden: **Nogatka (Waldlager); Belagusch (Kohle); Inzer (Kolchose); Byaretzk (Sammellager); Ischimbei (Sanatorium).** Wer war mit meiner Tochter zusammen?

Auskunft erbittet im Auftrage der Mutter: **Gertrud Weber, (14) Ruchsen über Möckmühle, Kr. Heilbronn.**

Familien-Anzeige

Arni Stefan

11. 3. 60

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes an.

**Maria Gunnaugsson, geb. Stolpmann
Arni Gunnaugsson**

**Hafnarfirdi, Austurgötu 10
ISLAND**

früher Flötenstein

Anzeigen (Bei Anzeigen werden die Unkosten berechnet).

Wir haben uns verlobt

Brigitte Seiler
Horst Villmann

Februar 1960

Wolfenbüttel
Ringstr. 48
früher **Schlesien**

(20 a) Wietze bei Celle
Celler Str. 55

früher **Bärenhütte**
Kr. Schlochau

Ein recht frohes Pfingstfest wünsche ich allen Landsleuten aus **Baldenburg und Umgebung**.

Paul Teske
(24 b) Arpsdorf-Hellsieck
über Neumünster

Ihre Verlobung geben bekannt

Ingrid Fritz
Schneiderin

(letzte Tochter des Rentners Robert Fritz aus Schlochau)

Heinz Hermann Hölchen
Dreher

früher **Schlochau/Pom.** früher **Swinemünde/Pom.**
Hastenbeck über Hameln/Weser
13. Mai 1960

Allen lieben Freunden und Bekannten, insonderheit Herrn Rektor Müller und Herrn Lehrer Gerschke, die meiner mit ihren herzlichsten Glückwünschen zu meinem 85. Geburtstage freundlichst gedachten, sage ich meinen herzlichsten Dank.

Ihre freundlichen Worte haben mir sehr wohlgetan.

Friedrich Gehrke
Heiligenhafen/Holstein, Bergstr. 17.

Allen werten Bekannten und Geschäftsfreunden aus Pr. Friedland, dem Kreise Schlochau und dem Kreise Flatow teile ich nachstehend meine neue Anschrift mit. Gleichzeitig wünsche ich Ihnen allen ein frohes und gesundes Pfingstfest.

Paul Wojahn, (21 b) Hagen/Westf., Mühlenstr. 8
früher **Pr. Friedland, Kr. Schlochau, Markt 8**
Buchdruckerei, Buch-, Papier- und Fotohandlung
Foto-Atelier

Wir haben geheiratet

Rolf Möller
Gerichtsreferendar

Bärbel Möller
geb. Bienengräber

früher **Baldenburg**
Bonn/Rhein, Quirinstr. 6

Allen meinen Bekannten aus Flatow sende ich aus weiter Ferne die besten Grüße!

Martin Frankenstein,
Sohn des Kaufmanns Max Frankenstein,
früher **Flatow, Wilhelmplatz 15**
jetzt: Rishon le Zion, Post office (ISRAEL)

Ihre Vermählung geben bekannt

Paul Hinz
Rosemarie Hinz
geb. Wecker

Büderich bei Düsseldorf
Finkenweg 22

früher Stegers Kr. Schlochau Büderich

Zu meinem 65. Geburtstag am 9. April sind mir so viele Glückwünsche zugegangen, daß es mir unmöglich ist, allen persönlich darauf zu antworten. Bitte nehmen Sie, meine lieben Landsleute aus Ost und West, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank für die erwiesenen Aufmerksamkeiten entgegen.

Erich Frase
Vorsitzender des Heimatvereins Pr. Friedland
zu Berlin
Berlin-Neukölln, Tellstraße 12

Unsere lieben **Baldenburger**

Herrn **Emil Bier** und seiner Gattin **Anni Bier**
in Flensburg, Flurstr. 23
wünschen wir zu ihrer
goldenen Hochzeit

am 24. Mai 1960 weitere viele Jahre glücklichen Zusammenlebens in Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise ihrer Kinder und Enkel.

Die Baldenburger in Berlin

Gestern entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Affeldt

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer:

Werner Affeldt

Erich Marasus und Frau Edeltraut, geb. Affeldt
Enkelkinder und alle Anverwandten

Bederkesa, Bez. Bremen, den 13. Mai 1960
früher **Gr. Friedrichsberg, Kr. Flatow**

Allen **Flötensteinern** senden wir recht herzliche Pfingstgrüße von der Insel Island!

Maria Gunnlaugsson, geb. Stolpmann
Magdalena Stolpmann
Hafnarfirdi (ISLAND)

Am Sonntag starb plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, guter Mann

Friedrich Hess

im 67. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen
Gertrud Hess, geb. Krause

Frohe Pfingsten wünschen wir allen Bekannten aus **Stretzin und Bischofswalde!**

August Zulka (wurde am 29. April 74 Jahre alt) und
Frau Rosalie (wurde am 28. April 70 Jahre alt)

Jetzt: Lunden über Heide/Holstein, Mühlenstr. 3

Bad Nauheim, den 12. April 1960

Karlstr. 5

früher **Kaldau/Schlochau**

Meine liebe Frau

hat mir der Tod genommen,
meinem Sohn seine unersetzbare Mutter.

Dr. Hans Sochatzy
Peter Sochatzy

Bockhorn (Oldb.), den 21. April 1960
früher Schlochau

Die Einäscherung erfolgt nach ihrem Willen in aller Stille.
Bitte uns fürs erste allein zu lassen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft, fern
der geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter
Vater, Großvater und Urgroßvater,

der Zimmermeister
Johannes Schmidt

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Hedwig Schmidt
mit Kindern und Enkelkindern

Saalow, Kr. Zossen
Pflegeheim

früher Schlochau, Sägewerk Knop

Waldemar Gluschke

Oberpostsekretär a. D.

geb. 20. 7. 1887 gest. 2. 5. 1960

Nach kurzem, schwerem Leiden nahm Gott meinen lie-
ben Mann, unsern guten Vati und liebevollen Opa in sei-
nen himmlischen Frieden.

In tiefer Trauer:

Paula Gluschke, geb. Fredrich
Werner Gluschke und Frau Edith, geb. Nagorny
mit **Manfred und Bärbel (Hamburg-Billstedt II)**

Eutin-Neudorf, Danziger Str. 9

von 1919—1931 Hammerstein

Voll Trauer zeigen wir an, daß am 30. April 1960 nach
schwerem Leiden unsere gute, liebevolle und unvergeß-
liche Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Elisabeth Mellenthin
geb. Schwanke

im Alter von 71 Jahren von uns gegangen ist.

Ihr Leben war bestimmt von Liebe und Fürsorge um
ihre Nächsten.

Aenni Lange, geb. Mellenthin
Walter Lange
Eberhard und Wolfgang
Dr. Käthe Weinreich, geb. Mellenthin
Ursula und Hans-Werner
Gerhard Mellenthin
Rosemarie Mellenthin, geb. Holste
Anette und Susanne
Gertrud Mellenthin, geb. Bülow

Herne, den 30. April 1960
Mont-Cenis-Str. 261

früher Molkerei Kappe, Kr. Flatow

Am 21. März 1960 ist plötzlich, unerwartet und allzu
früh mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter
Papa, mein einziger Sohn, unser guter Schwager, Neffe
und Onkel, Herr

Helmut Endert

Bundesbahnzugführer

im Alter von 45 Jahren für immer von uns gegangen.

Elisabeth Endert, geb. Zimmermann
nebst **Kindern Kurt, Helmut und Hartmut**
Emilie Endert, geb. Rieck, als Mutter

Mainz-Bischofsheim
An der Eisenbahn 3

früher **Betkenhammer**
und **Tarnowke**

Am 30. März 1960 entschlief nach schwerem Leiden
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Frau Magdalene Hackert

geb. Frehse

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:

Wilhelm Hackert und Frau Marie, geb. Callies
August Schrader und Frau Dora, geb. Hackert
und 4 Enkelkinder

Bockenem a. Harz, den 30. März 1960
Allee 6

früher **Flötenstein, Kr. Schlochau**

Schmerzliches Gedenken

zum 1. Todestag am 28. April 1960 meines lieben Man-
nes, Vaters und Schwiegervaters

Robert Wiese

(Krummensee, Kreis Schlochau)

Sein Wunsch, seine Geschwister in der sowjetisch be-
setzten Zone und seine geliebte Heimat noch einmal
wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Dies zeigt
in stiller Wehmut an:

Marta Wiese, geb. Kohls
Ingeborg Lück, geb. Wiese
Werner Lück
Klaus-Dieter Wiese

Oflingen

früher **Krummensee, Kr. Schlochau**

Zum Gedenken

Am 8. Mai 1960 jährt sich der 15. Sterbetag unseres
teuren Toten

des Kaufmannes

Arnold Dyszak

Pr. Friedland

Kehl/Rhein, im Mai 1960

Elly Dyszak, geb. Lieske

Unvergessen

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal
in der zweiten Monatshälfte und kostet vierteljährlich durch die Post be-
zogen 1,81 DM und 9 Pf Zustellgebühr. Im Drucksachenversand vierteljähr-
licher Preis 1,90 DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den
Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die lau-
fende Ausgabe jeweils bis zum 1. eines jeden Monats beim Herausgeber ein-
getroffen sein.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Post-
scheckamt Hamburg. Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 45

Die heutige Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn